H.lit.p.
37
kd

H. lit. p. 37 kal

<36609092170019

<36609092170019

Bayer. Staatsbibliothek

H. Lit. P.
37 4to

H. lit. P. 37 kd

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

<36602479550012
<36602479550012
Bayer. Staatsbibliothek

Der Berlinismus

oder

Freundschaftsgespräch

über

Doktor Stark und seine Gegner.

Templin und Ephesus, 1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Den Gesundheitszustand unsers Publikums, lieber Leser, kennt niemand so gut als unsre Journalisten. Am Kopf und Herz fehlts ihm nicht, welches wol einige mürrische Gelehrte glauben wollen: wie könnte das mit so viel Aufklärung bestehen? — Nein! seine Krankheit sizt im Magen: der ist schwach, sehr schwach. Woher dies Uebel und wie es zu heilen sey, mögen seine Aeskulape wissen. Genug unsre Journalisten kennen die Schwachheit unsers Publikums und sezzen ihm daher kleine Portionen leichter Speisen vor. Einige derselben haben zwar Ingredienzen in die Portionen eingemischt, welche Schwindel erregten, Träume und Verzuckungen wirkten, und die

losen Schelme, die Journalisten, schlugen Schnippchen über Schnippchen in die Taschen. — Aber auch die, welche das Uebel zu heilen ernstlichst bemüht sind, wissens, daß bey einer so delikaten Konstitution nur nach und nach in sehr kleinen Dosen die Arzney gereichet werden darf.

Das wuste Dr. **Starck** nicht, wie hätte er sonst unserm Publikum eine Belehrung dargereicht, wovon die beyden ersten Bände, nach richtiger Berechnung der Berliner, **Siebzehntehalbhundert Seiten** betragen, und der so eben erschienene Nachtrag, ihrer Weissagung zufolge, zwischen sechshundert und tausend Seiten ausfüllt. — Das Buch enthält wohl eitel Wahrheit und ist gemeinnüzzig; — aber hu! brummt ein großer Theil des Publikums, hu! zu groß ist die Portion für einen so schwachen Magen!

Ich bequeme mich ganz nach Deinen Umständen, gutes Publikum, und gebe Dir hier

in einem gedrängten Auszug die Quintessenz des Starck'schen Buchs, so unverfälscht und gewissenhaft, daß ich auch die eigenen Ausdrücke und den Styl des Verfassers beyzubehalten und nachzuahmen suche. Und um's Dir noch mehr zu erleichtern, habe ich die Form des Dialogs gewählt.

Sollt' ich dem Hrn. Verf. dadurch vorgegriffen haben, so bleibts ihm ja unbenommen einen bessern und kernhaftern Auszug zu liefern. In die Rechte eines Autors habe ich auch meines Erachtens nicht eingegriffen. Haben doch schon andre Schriftsteller, ohne sich am Autor zu versündigen, aus größern Werken Auszüge verfertigt, und Recensenten und Journalisten thun das ja alle Tage. Eben so wenig fürchte ich, daß seine Verleger mich in die unrühmliche Zunft der Nachdrucker sezzen werden. Auszug ist nicht Nachdruck: Skizze ists nur, verkleinerte Kopie eines ausgemahlten Gemähldes, und kann die den Herren Verlegern Nachtheil

verursachen? Nicht doch! Vortheil wird sie ihnen bringen. Hatten ihnen nicht die Berliner den malitiösen Streich gespielt, bey der Anzeige ihres diesjährigen Jännerstücks der Monatschrift in der Berliner Zeitung ausposaunen zu lassen, man müsse das Buch wegwerfen? Wer nun diesen Dialog lieset, und er ist so leicht zu lesen und zu kaufen, der wird doch wohl gewahr werden, daß frappante Wahrheiten in jenen dicken Bänden enthalten sind. Wird da nicht mancher sich entschliessen sie zu kaufen, um das alles in seinem großen Umfange zu lesen, wovon dieser gedrängte Auszug kaum die Skizze ist?

Das Publikum aber muß mirs danken, daß ich einen Weg zu seiner Belehrung einschlage, der ihm, wie alle Journalisten wissen, so angemessen ist, und im neusten Geschmack seine Bequemlichkeit pfleget.

Leipziger Ostermesse, 1788.

Aus-

Auszug eines Briefes.

— Allerdings, mein Bester, fängt das Publikum jezt schon an sich zu besinnen und den Staub aus den Augen zu wischen! Wenn Du auf einem Ball gewesen bist, so schwärmt noch den ganzen folgenden Tag die Musik und das Getöse vor Deinen Ohren, und Dein Kopf ist ganz benommen davon. Sieh', in dem Fall ungefehr ist das Publikum. Es wird der Täuschung los werden und merken daß man es hat toll und dumm trommeten wollen. — Die Katholiken sind indeß bey der ihnen zugefügten Schmach nicht so gleichgültig, als Du glaubst: meine Reise durch Schwaben, Franken u. s. w. hat mich eines andern belehrt. Vernichtet ward der Hauptzweck dieser Reise, vernichtet durch einen Nikolai: denn theils schlug man mir den Zutritt zu Bibliotheken ꝛc. rund ab, theils, wo man mich, nach einem scharfen Examen, ob ich nicht auch ein Nikolaite seye, noch zuließ, bekam ich doch Seltenheiten und Merkwürdigkeiten nicht zu sehen. Man zeigt

dergleichen den Fremden nicht mehr (das sagten sie mir ganz offenherzig) seitdem sie sich für ihre Bereitwilligkeit zum Dank haben ausschänden und verschreyen lassen müssen. — Ein noch haftenderer Schaden ists meiner Meynung nach, daß die geheimen Gesellschaften und oben an die Freymaurerey, so unverdächtig sie auch ohne Zweifel des Katholicismus und des Jesuitismus sind, manche Sachen, die sie lieber unterm Spiegel gewust hätten, uns Profanen nun entdeckt sehen und zwar durch ihre eigene Brüder, durch Nikolai, Biester, Gedike. Doch lassen wir das, mögen's die Maurer mit ihnen ausmachen; wir haben von diesen innern Zwisten Vortheil gezogen. Reiner Gewinnst ist der Religion, daraus erwachsen. Verstehe mich recht, mein Lieber, und erhebe das nicht zu einem wichtigen Vortheile, daß von nun an, wie noch mancher Schwache glaubt, die Protestanten gegen die Katholiken in Sicherheit sich sezzen werden und müsten. Wahrer Schaden wäre dies, und Verlust: wir sind schon verwahrt genug, und wir würden durch unzeitiges, übertriebenes, auffallendes Entgegenstemmen der gegenseitigen Verfolgung den kürzesten Weg anzeigen. Wozu uns auch aufs neue sichern? Blinder Lerm wars ja nur, und die Gefahr erdichtet, um einen ganz andern Zweck zu erreichen, wie ichs nun klar einsehe. Aber wirklich reiner Gewinnst ist es, daß uns gegenwärtig die Minen alle Tage mehr bekannt gemacht werden,

welche

welche zum Nachtheil unserer so sehr beruhigenden und beglückenden Religion angelegt gewesen und hinter dem Glanz der Toleranz und Aufklärung versteckt gehalten wurden. Durch die Befehdungen des fingirten Katholicism haben wir unvermerkt die Existenz eines recht groben Papism entdekt gesehen, das Schelten und Händeringen über den unsichtbaren Jesuitism, hat die Bekanntwerdung eines wirklichen, recht schrecklichen Jesuitism bewirkt; und es ist also keine Frage, daß warme Anhänger der evangelischen Lehre, und diese Lehre selbst gewonnen haben.

Du siehst hieraus, daß ich ganz der Meynung des Dr. Starks bin. Das hindert aber nicht, dennoch mit Dir einverstanden zu seyn, daß sein Sieg, nicht vollkommener, (denn er kann nicht größer seyn) glänzender und von größern Nuzzen für ihn selbst würde gewesen seyn, wenn er sein Werk nicht so groß hätte werden lassen: Denn in unsern Zeiten prävaliren nur die so gefälligen und bequemen kleinen Schreibereyen. Wie viele wollen und können ein solch korpulentes Werk kaufen, und wie viele von diesen wollen und können es lesen? Doch wir können darin nicht entscheiden: denn wer weiß, was wir in seiner Lage und mit seinen Kenntnissen unternommen haben würden. Jeder, der darüber urtheilen will, muß sich ganz an die Stelle dieses eben so heftig als unschuldig verfolgten Mannes zu

versezzen wissen, und das haben bisher noch sehr wenige gekonnt. Vielleicht die mehrsten, die bis jezt laut geredet, aber welches zu bemerken ist, als Anonyme geredet, haben's auch wohl nicht gewollt. — Und wer weiß was der ehrliche Mann noch von heimlichen Verfolgungen zu erdulden hatte, worüber er aus gewissen Rücksichten sich nicht deutlich zu erklären scheint, sondern nur hin und wieder Winke giebt? Ueberhaupt halte ichs für höchstsonderbar und unrecht, daß man über die Größe und Weitläuftigkeit dieses Buches sich so gerne aufhalten mag; das ist doch eigentliche Nebensache. Ein Hauptbuch bleibts immer; man sehe hinein, wo man wolle, so findet man Befriedigung, gründliche Widerlegung, Belehrung, Rechtfertigung der gekränkten Unschuld. Das sagt ein jeder, selbst die Recensenten gestehen das stillschweigend ein, wenn man ihren jeweiligen Tadel mit dem Buche selbst vergleichen will. Was aber Hauptsache ist: dadurch, daß Dr. St. in die Nothwendigkeit gesetzt ward sein Buch zu schreiben, ist der Welt der Vortheil erwachsen, daß man über sehr viele — diesen Streit und die dahin einschlagende Materie angehende Gegenstände ein ausführliches und gelehrtes Werk erhalten hat. — Da Du selbst, wie Du schreibst, die Starksche Vertheidigung noch nicht hast lesen können, und sie nur nach ihrer äußern Dicke und nach dem Resultate anderer, denen Brochüren

besser

besser behagen, beurtheilst, so erzeige ich Dir gewiß einen Dienst, wenn ich Dir den Dialog, dessen ich letztlich gedachte, übersende. Du hast in demselben eine kurze Darstellung aller Gründe und Gegengründe, und um Dir gelegenheitlich noch gründlichere Ueberzeugung zu veranlassen, habe ich die Seitenzahlen sowohl aus der Starkschen als aus andern Schriften am Rande beygesetzt. — —

Dialog.

Hr. Lichtfeld. Nu, ja! ich wiederhole es Ihnen, der berühmte Prozeß ist aus, und so entschieden, wie man sichs an den Fingern abzählen konnte: Stark hat verloren und die Herausgeber der Monatsschrift haben gewonnen.

Magister Christmann. Lieber Gott, wer hätte das gedacht! — Und Stark ist im Ernste, (ich mögte Sie das noch zehnmal fragen) selbst vom Kammergericht für völlig schuldig erkannt, und die Berliner haben also doch Recht gehabt?

Lichtf. Nicht anders! Sie können nun den Prozeß im Druck lesen. Die Herren Biester und Gedike sind, was ich immer behauptete, rechtschafne Männer, sie sind gerechtfertigt, und Stark ist, wie sichs versteht, in alle Kosten verurtheilt.

Mag. Christm. Das ist wol schlimm ausgefallen — aber sagen Sie mir mal, die bis jezt erschienenen Recensionen erklären alle den Dr.

Stark

Stark für ganz unschuldig; wie kann er nun schuldig und doch auch unschuldig seyn?

Lichtf. Lesen Sie den Prozeß, und antworten Sie sich selbst.

Mag. Christm. Ich werd' ihn lesen: aber ich bitte Sie, hat sichs denn beym Gericht auch ergeben, daß die Katholischen wirklich so viel Arges gegen uns Protestanten im Sinne haben, und hat man also auch die jesuitischen Verbindungen, die heimlichen Plane alle, glücklich herausgebracht? Ich bin immer ihrentwegen in Sorgen gewesen. *Roma est nequam*, sagte schon mein Grosvater seeliger, und ich bin eben der Meynung.

Hr. v. Treumann. Lieber Herr Magister, Sie dürfen der Katholiken und Jesuiten wegen Ihr Haupt sanft niederlegen, und auf mein Wort Ihrer Sorgen sich entledigen. Ich sage Ihnen, die ganze Gefahr ist erträumt: ich habe alle in der Sache gewechselte Schriften gelesen, und aufs kritischste geprüft.

Mag. Christm. Aber der Ausgang des Prozesses! —

Lichtf. Und der Spruch eines so —

v. Treum. Erlauben Sie mir. Der ganze Prozeß thut nichts zur Sache. Davon hängt nicht die Wahrheit und nicht die Falschheit der Sache ab, obgleich auch dieses, da doch auffallende Thatsachen, nicht bloß Visionen vorgebracht seyn

sollten,

sollten, wenn ich Richter gewesen wäre, hätte untersucht werden müssen.

Lichtf. Wie? Der Ausgang des Prozesses thäte nichts zur Sache?

v. Treum. Nein; weder in Absicht auf Starks Schuld und Unschuld, noch auf Wahrheit und Falschheit der ganzen Sache. Beym Prozeß war bloß die Frage: Haben die Journalisten in Berlin den Dr. Starck injuriirt oder nicht? Dies kann nach Befinden von dem Richter bejahet oder verneinet werden; und Starck kann unschuldig, kann schuldig, und die schreckhaften Aussagen der Berliner können wahr, können falsch seyn.

Hr. Lichtf. Sehr sonderbar!

v. Treum. Nicht doch! Ihnen, als einem Verehrer der Herren Berliner wird doch wohl das eigene Urtheil derselben genügen?

Lichtf. Und das ist?

v. Treum. „Der günstige Ausspruch des „Richters kann die Bedenklichkeiten des Publi„kums nicht heben, und ein ungünstiges Ur„theil kann über Dr. Starks wirkliche Schuld „nicht entscheiden.“ *)

M. Christm. Ich hofte immer der Prozeß würde die ganze Sache mehr aufklären, daß man wüßte woran man wäre.

v.

*) Berlinische Monatsschrift. Januar 1787. Seite 121.

v. Treum. Ja, davon war die Frage gar nicht.

M. Christm. Aber wie ich Sie verstehe, so ists noch unausgemacht, ob Dr. St. schuldig oder unschuldig ist? Und doch ist er in die Kosten verurtheilt worden?

v. Treum. Fragen sie lieber: Wie paßt das zu dem Ausspruch in der Entscheidung, daß wider den Dr. St. nichts erwiesen sey? — Doch den Prozeß wollen wir hernach beleuchten. Wäre die Starksche Deduction vors Gericht gekommen, so würde da sich alles entwickelt haben: und dann mögten die Berliner die Acten schwerlich haben drucken lassen; denn wie ich schon gesagt, die ganze Gefahr ist erträumt!

Lichtf. Sie ist wahrhaftig nicht so erträumt, als Sie und viele glauben: Weit mehrere verdanken es jenen verdienten Männern, daß sie aus reiner Liebe zur Aufklärung und fürs Wohl der protestantischen Kirche die im Finstern geschäftigen Ränke aufgedeckt, womit uns die Jesuiten um das glänzendste edelste Kleinod, um die Vernunft bringen wollen, um uns in Dummheit und Barbarey zu stürzen, und einer abscheulichen Hierarchie zu unterwerfen.

v. Treum. Ha! ha! ha! — Wohl der protestantischen Kirche! Darum mögte keiner der Herren einen Finger gerührt haben!

Mag. Christm. Von Nikolai mögte ich, nach seiner Bibliothek zu urtheilen, das auch nicht behaupten.

Lichtf. Was sollte sie aber sonst bewegen?

v. Treum. Ist denn Gewinn und Celebrität nicht schon anlockend genug? — Um die Wahrheit zu sichern, hat man doch wol gewiß nicht nöthig nach dem niedrigen Mittel der Erdichtung zu haschen.

Lichtf. Erdichtet dürfte nun die Gefahr ein für allemahl nicht seyn. Dr. Biester hat's, dächte ich, genug bewiesen, daß die Katholiken in der That einen heimlichen Plan zum Verderben der protestantischen Kirche entworfen, und daß die Jesuiten wirklich schon einen größern Anhang und Eingang haben, als man denken mögte.

v. Treum. Bewiesen, sagen Sie? Hat nicht Garve das schon alles widerlegt?

Lichtf. Ach, das ist ja gar der Mann nicht, um diese Materie zu beurtheilen.

M. Christm. Da weiß man ja nicht, was man denken soll. Auch Nikolai hat diesem Philosophen vorgeworfen, daß er die Sachen nicht verstehe, und wol gar schon von den Katholiken gegängelt werde.

v. Treum. Das ist so die Manier der Herren, wenn's mit dem Widerlegen nicht mehr fort will.

Lichtf.

Lichtf. Garve's Erwiderung gegen die gründlichen, aus der Geschichte geführten uud mit Thatsachen belegten Beweise, ist nur leere Deklamation.

v. Treum. Wollen wir doch über diese Sache disputiren, so lassen Sie uns, um uns nicht zu verwirren, dieselbe nach der Ordnung zergliedern — Nikolai, Biester u. s. w. haben ein Schreckbild aufgestellt, nach welchem die Katholiken jezt heimlich beschäftigt sind uns Protestanten katholisch zu machen. Ist das bewiesen?

Lichtfeld. Ich sollts denken: der Geist der katholischen Kirche bleibt immer derselbe, als Alleinseeligmachende, die uns verdammliche Kezzer nennt, Proselytenmachen für verdienstlich erklärt, zu ihrer Ausbreitung immer gleich thätig ist, so wie zur Unterjochung der Andersdenkenden. Lesen Sie nur den Biesterschen Aufsaz im April 1785 seiner Monatsschrift nach, und wie bündig hat er den verkappten *T—y*, den man gar wohl kennt, zurückgewiesen!

Mag. Christm. Das ist aber doch auch wieder wahr und Biester hat sehr Recht. *Roma est nequam!*

v. Treum. Lieben Leute, das mag alles wahr seyn, das läugnet niemand, und es ist gut, daß die Protestanten aufmerksam bleiben.

Lichtf. So ist denn auch die Gefahr nicht erdichtet.

v.

v. Treum. Das ist sie auch nicht, wenn Sie von vergangenen Dingen reden, sie ist ebenfalls nicht erdichtet, wenn man glaubt, die Katholischen können noch gegenwärtig das unternehmen, was sie ehemals thaten; aber sie ist völlig erdichtet, wenn von Vorfallenheiten aus unsern Zeiten die Rede ist. Wenn Biester von den Anschlägen der Katholiken erzählt, die vor 100 Jahren gelebt; so ist das doch nicht ein Beweis, daß die heutigen Katholiken das nehmliche thun.

Lichtf. Die römische Kirche denkt heute nach eben so unveränderlichen Grundsäzzen als sie vor hundert Jahren gedacht hat.

v. Treum. Ja doch: aber daraus ist nichts als die Möglichkeit einer geheimen Proselytenmacherey erweislich. Was möglich ist, ist nicht gleich wirklich. Für die heutige geheime Proselytenmacherey müssen wir die Beweise aus unsern Zeiten hernehmen, nicht wie Dr. Biester sie in den Zeiten vor 100 Jahren suchen. Lesen Sie doch Garves Einwendungen und Starcks Abschnitt von der geheimen Proselytenmacherey! *)

Mag. Christm. Haben wir aber, bey dem unveränderlichen Geist der römischen Kirche, nicht alles zu fürchten?

v. Treum. Daß wir immer auf unserer Hut bleiben, ist gar löblich, auch, wenn sie wollen, er-

*) Erster Theil. S. 183. f. und 373.

erforderlich. Aber betrachten Sie doch unsere jezzige Lage, und wie man der Hierarchie kühn die Flügel beschneidet! Da dürfte man sich, bey alle der Unveränderlichkeit Roms, eben nicht große Sorgen anwandeln lassen. Die Geschichte und was täglich vor unsern Augen vorgehet widerlegt hier die Berliner, wie Starck erwiesen hat. *)

Lichtf. Aber wie, wenn nun die geheimen Plane dazu da wären, um der sinkenden Hierarchie neue Schwungkraft zu verleihen; wenn nun Papst und Jesuiten — —

v. Treum. Wollten Sie mir doch vor allem beweisen, nicht was Biester aus den vorigen Jahrhunderten producirt; sondern, daß zu **unsern Zeiten** solche geheime Plane zur Proselytenmacherey, oder um uns alle, katholisch zu machen, wirklich existiren?

Lichtf. Das ist sehr leicht. Sie dürfen nur den merkwürdigen Aufsaz in der Monatsschrift noch einmal lesen, wo von den allenthalben heimlich einherschleichenden, verkappten Missionärs, und von ihrem mannigfaltigen Wirken, um die Begriffe ihrer Kirche zu verbreiten, so viel treffendes gesagt wird. **)

Mag.

*) Ebendas. Seite 42. f.

**) Berlinische Monathschr. Jänner 1785.

Mag. Christm. Ja, ich erinnere mich, mit Degen und Federhüten wandeln sie gar umher, die hat Nicolai so beschrieben, daß er sie selbst gesehen haben muß: was wollen Sie nun einwenden?

v. Treum. Alles, alles habe ich gelesen, auch was Nicolai darüber zu verkünden gewust hat; die Herren lassen uns nur die kleine Wanderung nach Schweden, Dänemark, Rußland und Holland antreten, um dort die im Reich, in Schwaben und am Rhein spukenden Missionäre aufzufinden. Sehen Sie doch nach, wie dies Vorgeben nun durch Starcks Wiederlegung *) so schön zu Boden liegt!

Lichtf. Wie so? Seine Forderung, alle geheime Missionäre zu nennen, ist doch höchstsonderbar: Genug sie existiren, ihre Verfahrungsmethoden sind genau angegeben.

v. Treum. Wie vorurtheilich Sie doch sind! Wenn ich Ihnen sage: Herr, Sie haben einen Hausdieb, und damit Sie ihn entdecken und sich vor ihm in Acht nehmen können, so reisen Sie nur nach Lappland, dort ist er. Machens nicht die Herren eben so?

Lichtf. Aber die Bekehrungsmethoden, wie genau sind sie angegeben!

*) Erster Th. S. 156. f.

v. Treum. Erdichtet sind sie, zu ganz andern Absichten!

Lichtf. Erlauben Sie mir, dessen sind jene rechtschaffene Männer nicht fähig. Sie sind eben gegen sie eingenommen — und —

v. Treum. Nein, Freund, das bin ich nicht; ich bin nur unpartheyisch. Es wird sich alles wohl finden, wenn wir nur weiter vorrücken. Wo ist der Beweis, daß Religionsgefühle, Mystik, Toleranz zur Proselytenmacherey gemisbraucht werden? — Starck sagt ihnen nun, daß nicht nur eifrige Protestanten Mystiker gewesen, sondern, daß auch so gar die Mystik große Feinde an den Katholiken gehabt habe. *)

Mag. Christm. Da hat er Recht. Der seel. Joh. Arndt z. E. war gar kein Katholikenfreund, und doch ein Mystiker. Und womit beweisen Sie nun, Herr Lichtfeld?

Lichtf. Sie verlangen zu viel; wie kann man jezt schon alle ihre geheimen Schliche und Wege so wissen, um sie nahmentlich und genau specificiren zu können? Genug ihr Spiel gieng bisher nur zu glücklich.

v. Treum. Wie denn? Wo? Bey wem?

Lichtf. Lesen Sie doch die vortrefliche Berl. Monatsschrift, da erzählt ein Reisender, der wohl

An-

*) Ebendas. S. 168. f.

Augenzeuge war, und also Glauben verdient, daß in viele protestantische Länder Katholicismus der gröbsten Art sich eingeschlichen und daß schon sogar Fürsten dafür gewonnen wären. *) Das sind Thatsachen!

v. Treum. Leere Behauptungen sind's, die schlechterdings nicht zu beweisen sind. **) Wollen Sie mir doch eins der vielen Länder nennen, oder nur einen kleinen Flecken?

Lichtf. Nu, ich darf sie nur an Pater Schorensteins Unternehmungen in der Mark erinnern.

v. Treum. Wohl, belieben Sie sich auch nur zu erinnern, daß dort nichts ohne die Begünstigung des Berlinischen Consistoriums geschah. Wie deutlich, wie genau hat das Starck auseinander gesezt! ***) Aber wie prostituiren sich die Berlinischen Toleranzprediger, wenn dort Akatholikus behauptet, man könne eher Juden, Muhammedanern und Naturalisten den Gottesdienst in protestantischen Kirchen erlauben, als den Katholiken.

Mag. Christm. Hab mich auch sehr daran skandalisirt, und der Akatholikus Tolerans soll ja gar

*) Jännerstück 1785 der Monathschrift.

**) Starck a. a. O. S. 153. f.

***) Seite 75 f.

gar Doctor Biester selbst seyn! Nicht wahr Herr Lichtfeld?

Lichtf. Wie kann ich das wissen? Sey er, wer er wolle: er hat das Verdienst, die Welt auf die Ausbreitungssucht des P. Schorensteins aufmerksam gemacht zu haben; — und sagen Sie mir doch, ob Juden, Muhammedaner und Naturalisten nicht Gott vernunftgemäßer anbeten, als die Katholiken?

v. Treum. Das ist schwer zu verdauen — doch um bey P. Schorenstein zu bleiben, so ist's zwar wahr, daß er die Toleranz misbrauchte; aber für die Proselytenmacherey beweiset die ganze Geschichte nichts. Schorenstein hat den Katholicis'm nicht ausbreiten, er hat nur für die schon vorhandenen Katholiken das verschaffen wollen, was in jedem toleranten Lande die Religionspartheyen sich billig erlauben müssen. Man kann diese Geschichte nicht lesen, ohne an den intoleranten Grundsäzzen der Herausgeber der Monatsschrift Anstos zu nehmen. Doch das war wohl nur Vorbereitung zu den folgenden Materien.

Lichtf. Wollen sehen. Was sagen Sie zu den Seminarien in protestantischen Ländern? Zeugt das nicht vom unerhörten und gewaltigen Eindringen des Katholicismus:

Mag. Christm. Entsezlich! Wehe unsrer Religion, wenn die Jugend schon verführt wird!

v. Treum. Unbesorgt, Herr Magister! Die Seminarien existiren nur in der Einbildung.

Lichtf. Und Dr. Biester hat gleichwohl ein ganzes Verzeichnis derselben geliefert.

v. Treum. Wahr, lieber Freund, und demungeachtet, existirt kein einziges davon in protestantischen Ländern. Biester wird auch hier seiner eigenen Manier nicht ungetreu. Spricht er von heutigen Seminarien in protestantischen Ländern, so sind es solche, die vor ungefehr 200 Jahren errichtet, nicht für Protestanten, in protestantischen Ländern, nein, für Katholiken, in katholischen Ländern fundirt waren. Starcks Buch *), ja die Monatsschrift selbst beweist dies.

Lichtf. Nun ja, Sie sprechen von denen, die Biester aus dem Tucci specificirt hat; aber nehmen Sie das Schweriner Seminarium, in unserm Jahrhundert errichtet, errichtet in einem eifrig protestantischen Lande. Ist das nicht auffallende Thatsache?

Mag. Christm. Irr' ich nicht, so macht Nicolai auch viel daraus, und es soll dem Linzer Stift zum Entrepot dienen. Wer hätte das von dem orthodoxen Mecklenburg gedacht, daß es solchem Jesuiten Unfug nicht steuren sollte?

v. Treum. Dazu sind große Ursachen.

Mag. Christm. Mein Gott, welche denn?

*) Ebendaselbst Seite 190.

v. Treum. Freund! Es exestirt kein Seminar daselbst: was also nicht ist, darf man nicht zu zerstören suchen.

Lichtf. Als obs Nikolai nicht aus Sanders Reisen und aus der Mainzer Monatsschrift bewiesen hätte! —

v. Treum. Die ganze Sache ist diese: In Linz befand sich eine Anstalt für solche Katholiken im Norden, welche dort ihre Kinder in ihrer Religion nicht unterrichten lassen konnten. Nun gab man wenn das noch einmahl wahr ist, den beyden Geistlichen an der Schwerinischen Kapelle 700 fl. um vier solcher (katholischen) Kinder bey sich zu verpflegen, bis sie ins Linzer Stift einrücken könnten. Das ists alles, und nun ist gar das Linzer Stift vom Kaiser aufgehoben.

Lichtf. Aufgehoben? Tragen die Herren nicht jezt das *I. S.* das *Societas Iesu* auf der Brust?

v. Treum. Ha! ha! ha! Sie mögen wohl scherzen. Das ist ja der Nahme des Kaisers, *Iosephus Secundus!*

Lichtf. Nu gut; und lassen Sie denn das Linzer Stift aufgehoben seyn; das Schweriner Jesuiterseminar war also doch da, und zwar zum Entrepot für das Linzer Stift.

v. Treum. Wie mögen Sie das ein Seminar nennen, wenn ein Paar Geistliche vier Kindern gegen Bezahlung Dach und Fach und Unterhaltung

geben

geben. Ein Wirthshaus wars auf halben Wege für katholische Dänen und Schweden, die nach den Seminar zu Linz reiseten; weiter nichts. — Starck hat nun gar Zeugnisse aus Schwerin beygebracht, warum der Herzog selbst weiß und nach welchen nie ein Katholisches, und viel weniger ein Jesuiter-Seminarium in Schwerin gewesen ist. Die Katholiken sind dort sehr eingeschränkt, der Küster unterrichtet kleine Kinder im Lesen, und in den Lutherischen Schulen lernen sie lateinisch *)

Mag. Christm. Hm! hm! — Wenn ich mir so alles das rekapitulire, so haben der Herr von Treumann ganz Recht: es ist blinder Lärm, und so sehr mirs ums Wohl der Kirche zu thun ist, so sehe ich doch nun keinen einzigen Beweis von der gegenwärtigen geheimen Proselytenmacherey. Man spricht von Wirklichkeit und schiebt uns Möglichkeit unter, und auch dafür hinken die Beweise; von Missionaren, die nicht bey uns, sondern in Norden zu suchen sind; von Bekehrungsmethoden, mit denen es nicht richtig ist; von Einräumung der Kirchen in der Mark, und dies ist mit vorsichtiger Erlaubnis der Obrigkeit geschehen; von vielen Seminarien, die in ein einziges einschrumpfen, und dies einzige ist nun gar auch aufgehoben. — Das ist ja alles so viel als nichts!

*) 2ter Theil. 2te Abtheilung Seite 35.

Lichtf. Nur nicht zu rasch, Herr Magister, wir sind noch nicht zu Ende. Was halten Sie denn, mein Herr v. Treumann, von den wichtigen Nachrichten, welche durch rechtschaffene Männer aus Danzig, Pommern, Spandau und Breslau an Dr. Biester eingeschickt worden; die nehmen Sie doch für gültige Beweise der fürchterlich um sich greifenden Proselytenmacherey?

v. Treum. Das, Freund! nennen Sie wichtige Nachrichten? Wollten Sie solche nur ein wenig näher betrachten; Sie selbst müssen mir Recht geben, wenn ich Ihnen alle Wichtigkeit abspreche. Nennen Sie mir doch ein einziges protestantisches Kind, welches, in der vom Danziger Magistrat stillschweigend erlaubten katholischen Winkelschule, katholisch gemacht worden wäre? — Die pommersche Nachricht ist ja kahles Wischiwaschi! — Die aus Spandau redet und beweiset nichts für die Proselytenmacherey, und die breßlauer Nachricht von der Ducatengesellschaft, ist lächerliche Erdichtung. Starck hat diese Dinge so widerlegt, *) daß nichts dagegen aufkommen kann. Lesen Sie nur, und Sie finden nichts als ein paar schwache Protestanten, die durch das Lärmschlagen aufgeschreckt, Gefahren sahen, wo keine waren.

*) 1ster Theil S. 276. f.

Lichtf. Wenns aber Katholiken selbst sagten, daß viele Protestanten für den Katholicismus schon eingenommen sind?

v. Treum. Sie denken an Abt Denina!

Lichtf. Ja, ja! Der ist doch wohl, als ein so gelehrter Mann und großer Theologe unter den Katholiken, ein glaubwürdiger Zeuge? Sagt ers nicht selbst, daß die Protestanten dem Papst nicht abgeneigt sind, daß manche sich römischen Gottesdienst, Ohrenbeichte und Klöster wünschen? Selbst die Reise des Papsts nach Wien, hat zu diesen einreißenden katholischen Gesinnungen beygetragen!

v. Treum. Und das muß wahr seyn, weils Denina geschrieben hat! So meinen Sie?

Lichtf. Nu ja, warum aber nicht?

v. Treum. Prüfen Sie doch die Sache unbefangen! Der Herr Abbate, so gelehrt er auch sonst seyn mag, kannte unsere Kirche gar nicht, und selbst seine eigene in Bezug auf die unsrige nicht genugsam. Er fand die Protestanten toleranter, als er als ein unter Kezzerhaß und Verfolgung erzogener Italiäner sich sie gedacht hatte, und da täuschte ihn seine durch das Unerwartete betrogene Einbildung.

Mag. Christm. Da haben Sie Recht. Denina konnte unmöglich mit der gegenwärtigen religiösen Denkart der Protestanten bekannt seyn,

wenn

wenn er meint, daß Protestanten sich den Papst, die Messe, Ohrenbeichte und Klöster wünschen sollten.

v. Treum. Starck hat das auch herrlich gezeigt, und die Berliner haben gar fehl gegriffen, wenn sie am Denina einen Zeugen finden wollen, der doch seine eigene Kirche so wenig kannte, daß er zur Ersparung der katholischen Feldprediger bey der preußischen Armee das sonderbare Project entwerfen konnte, die lutherischen Feldprediger zu katholischen Priestern weihen zu lassen. *)

Mag. Christm. Das verräth eben keinen großen Theologen, und zeigt von sehr geringer Kenntniß der Sachen.

Lichtf. Es zeugt wenigstens davon, daß die Katholiken sich immer mehr an uns drängen, uns unter allerley Vorwänden berücken wollen, und darin ists schon leider weit genug gekommen.

v. Treum. Nur um einen einzigen Beweis bitte ich Sie.

Lichtf. So unklug sind die listigen Jesuiten nicht, ihre Plane offen hinzulegen.

v. Treum. Ich glaub das gerne; wer hat sie aber denn an Nicolai und seine beyden Freunde verrathen? Wie konnten sie durch das absichtliche Dunkel der verschmizten Väter so hell durchschauen?

Lichtf. Man hat sie nachmals entdeckt. Rechte Wunderdinge stehn darüber in der Monatsschrift

*) Dr. Starcks 1ster Th. S. 333. f.

schrift und in Nicolais Reisen. Da erscheinen die Jesuiten unter allen Gestalten, wissen sich in alles zu mischen, und alles, was in der Welt vorgehet, zu ihren Zwecken anzuwenden, sie wirken von Dresden nach China, von Schweden bis nach Südamerika, schleichen sich in die geheimen Gesellschaften ein, sind Hofmeister und Beichtväter aller katholischen Prinzen, Grafen rc. treiben Handel u. s. w. Nicolai bringt gar einen höchstwichtigen Zirkelbrief bey, der in Ingolstadt auf der Straße gefunden wurde, und augenscheinlicher Beweis des fortdaurenden Zusammenhangs dieser Rotte ist.

Mag. Christm. Wahr ists, die Jesuiten sind die abgefeimtesten der Mönche, die gefährlichsten Feinde der Menschheit, und besonders der protestantischen Kirche gewesen.

Lichtf. Sie sinds noch gegenwärtig. Aufklärung und Menschenwohl fordern uns dringendst zum Gegenwirken auf. Aloys Mayer hat ihre Stückchen von Jahr zu Jahr specificirt. Das ist so klar, so bewiesen! —

v. Treum. Gemach, gemach! Ja, ein großer Theil ist wahr. Die Verkappungen der Jesuiten, ihr Wirken als Beichtväter, Prinzenerzieher, Kaufleute u. s. w. ist alles wahr. Nur fehlt eine Kleinigkeit noch für uns.

Lichtf. Und welche?

v. Treum. Der Beweis, lieber Freund, daß sie dieses alles noch heute thun. Starck zeigt dies und fordert auf allen Blättern seines Buchs Beweis, den aber die Berliner nicht geben und nicht geben können: denn was sie auftragen, ist über hundert Jahre alt, ist zum Theil aus den alten Rüstkammern des Lucius und Cambilhon ausgeschrieben.*)

Lichtf. Die Jesuiten existiren noch fortwährend!

v. Treum. In Weißreußen, das ist sehr bekannt. Mögen sie dort immerhin ihr Wesen treiben, bis sie auch dort durch ihre Ränke der Nachsicht der rußischen Regierung sich verlustig machen. Mögen sie sich in die süßesten fanatischsten Träume von der Unsterblichkeit und Alleinherrschaft ihres Ordens einwiegen; mit der Erfüllung hats lange Zeit: unser Jahrhundert ist ihren Hofnungen gar nicht geneigt. Sollen sie uns gefährlich werden können, so muß bewiesen werden, daß die deutschen Exjesuiten mit ihren Brüdern in Rußland den ehemaligen Zusammenhang jezt noch wirklich fortsezzen.

Lichtf. Das hat ja schon Nikolai mit jenem Zirkelbriefe bewiesen!

v. Treum. Mit nichten! Es ist gar kein Zirkelbrief, denn er enthalt nicht die kleinste Spur, daß er andern sey communicirt worden: es ist ein sim-

*) S. Starks ersten Theil pag. 383. und im zweiten Theil, im lezten Abschnitt pag. 17 ff.

simples Privatschreiben, in welchem ein Exjesuit einem andern Schicksale seines ehemaligen Ordens in Portugal erzählt. Es enthält meist bekannte Sachen, und nicht den entferntesten Beweis vom Zusammenhange der Exjesuiten mit den Jesuiten in Weißreußen. *)

Lichtf. Nicolai hat doch sonst noch Data genug von ihrem Zusammenhang geliefert, als von Wien, von den pfalzbaierschen Landen, sogar von Maryland.

v. Treum. Wie leichtgläubig Sie sind! Nicolai erzählt uns gar viel', aber er beweist nur zu wenig und läßt die Schriftsteller nach Belieben mehr sagen, als was wahr ist. So erzält er uns aus einer Londner Nachricht von Jesuiten in Maryland, welche noch Novizen annehmen sollen, und der Londner Brief sagt davon gar nichts. Aus seinen Erzählungen vernehmen wir nur was wir alle wissen, daß man die Jesuiten nicht auf einmal mit Feuer und Schwerd ausrottet, sondern sie nach und nach aussterben läst, welches selbst in den preußischen Staaten ihr Schicksal ist. **) Aber Nicolai darf nur die Augen aufschlagen, um Jesuiten zu sehen, wo keine sind. Durch die poßierlichste Täuschung sieht er die abentheuerlichsten Dinge, die der gewöhn-

*) S. Stark im 1sten Th. S. 487. ff.

**) Ebendas. S. 498. ff.

gewöhnliche ruhige Beobachter auch mit bewafnetem Auge vergeblich zu entdecken sucht.

Mag. Christm. Mir kommts auch vor, als übertreibe es hiebey Nicolai erstaunlich: denn sind die Jesuiten an allen katholischen Höfen die Beichtväter und Hofmeister; so müssen sie ja jezt größern Einflus haben, als vor ihrer Aufhebung.

Lichtf. Ach! den haben sie auch leider!

v. Treum. Hören Sie, ich will Ihnen beweisen, daß an vielen katholischen Höfen die Jesuiten keinen Einflus haben, weder als Beichtväter, noch als Prinzenerzieher. Nun halten Sie doch Nicolais Behauptungen dagegen!

Lichtf. Sie müssen sich nicht Jesuiten in ihrer Ordenskleidung denken; sondern wie Nikolai und Biester bewiesen haben, mit Degen und Federhüten, *en robe courte* und *longue robe*.

v. Treum. Das sind gleichfalls nichts als dreiste Behauptungen ohne Beweis, bey welchen, wenn sie wahr wären, Sie sowohl, als ich, und Sie Herr Magister sehr übel daran wären. Das bedenken Sie doch!

Lichtf. Wie so?

v. Treum. Ich wills Ihnen sagen: Sie sind mein Freund, Hofmeister meines einzigen Sohnes, welcher von mir und meinen Bruder große Güter zu hoffen hat; ich bin mit dem Unterrichte, mit der Bildung die Sie ihm geben, so zufrieden, so glücklich,

daß

daß ich ihn ganz ihren Händen übergeben habe. Sie sind dadurch der vornehmste Wohlthäter meines Hauses geworden. Sie selbst sind nicht nur mit meinem Verhalten zufrieden; sondern wissen auch Ihr Glück für Ihr ganzes übriges Leben durch mich in Sicherheit. —

Lichtf. Wie sehr ich dies erkenne, wissen Sie, — aber wozu sagt mir mein Gönner und Wohlthäter dies hier?

v. Treum. Geduld, Freund! Wenn ich nun Nicolais Behauptungen glaubte, und mir käme die Grille an, Sie für einen Jesuiten *en robe courte*, mit dem Degen zu halten; wie könnten wir denn da länger zusammen bleiben? Ich verlöre einen Freund, mein Sohn einen seltenen Erzieher, und Sie, ich kenne Sie, als Freund allein betrachtet, verlören Sie mich schon nicht gerne. Unglaube an der Herren Berliner Behauptungen ist also allein noch der schwache Faden, an dem wir zusammenhängen.

Lichtf. Himmel! wie sollte ich das glauben können? Ich denke, meine Grundsäzze und meine offenherzige Bestreitungen des Jesuitism sind ganz Beweis vom Gegentheil!

v. Treum. Nein, lieber Freund, keineswegs, wenn die Grundsäzze der Berliner gelten. Denn nach ihnen ziehen die Jesuiten alle Gestalten an. Wer ist mir Bürge, daß Sie selbst sich nicht verstellen, um Eingang bey mir zu gewinnen? — und

den Herrn Magister hier, was ist leichter als ihn zum heimlichen Jesuiten zu machen? Er ist ja ein Freund der Mystik, und schäzt Lavatern. — Mein Unglaube allein ist also der Kitt, welcher uns drey noch verbindet.

Mag. Christm. Ich, ein Jesuit! Gott behüte! — Ich habe nie einen gesehen!

v. Treum. Gesehen oder nicht gesehen, was thut das zur Sache? Dr. Stark hatte auch in seinem Leben nur einmahl zwey über die Straße gehen sehen, und doch sollte er ein Jesuit seyn! Abstrahiren Sie sich hieraus die Gefährlichkeit jener Behauptungen. So gar unwissend soll man ihr Werkzeug werden können, wie man von Garve, Heinike ꝛc. gesagt hat. *) und in Gefahr stehen durch die dritte, vierte Hand von ihnen gegängelt zu werden und zu ihren Absichten zu wirken.

Lichtf. Für uns wird dieser Ihr Unglaube allerdings zur Wohlthat. Indessen sind doch wohl die häufigen Beweise von den Machinationen der Jesuiten nicht wegzuläugnen!

v. Treum. Ganz und gar nicht, wenn Sie von ihren ehemaligen Machinationen sprechen; ja ich gebe zu, daß sie solche noch gegenwärtig streng fortsezzen würden, wenn sie nicht so viel mit sich

selbst

*) S. Stark im ersten Theile, Seite 480. und im zweiten Theile in der lezten Abtheilung, Seite 14.

selbst zu thun hätten, und wir nicht durch eigene politische und Religionsverfassung zu sehr gesichert wären. Daß aber jezt eine eben so große, ja noch größere Gefahr über unsern Häuptern schweben solle, als bey unsern Vorfahren, das ist eine eben so ungegründete, als mit Nichts bewiesene Behauptung. Genüget ihnen das noch nicht, und Sie wollen sich noch mehr überzeugen; so sehen Sie nur das seichte Vorbringen der Berliner von den Unionsbemühungen an; auch die sollen, so sehr sie das Gegentheil sind, nichts anders als Jesuiterknif seyn!

Lichtf. Auch das läugnen Sie? Sie müssen nicht wissen, daß in unsern Zeiten durch Pater Kraus in Wien, und durch Stattlern in Ingolstadt dergleichen Projecte gemacht wurden, um uns unterm Vorwand der Vereinigung der Hierarchie zu unterwerfen!

Mag. Christm. Das haben sie doch auch wirklich; und schon in ältern Zeiten haben sie auf solche Weise Jagd auf uns gemacht: sie wollten immer gar nichts, und wir sollten alles nachgeben.

v. Treum. Sehr richtig! Vormalige Versuche dieser Art zur sogenannten Bekehrung angeblicher Kezzer gebe ich zu. Aber nicht alle, die von Religionsvereinen geredet, haben zur Absicht gehabt die Protestanten der römischen Kirche zu unterwerfen. Starck beweist, daß nicht nur Katholiken, sondern auch Lutheraner, Reformirte, ja sogar

Schwärmer, Neologen, Arianer solche Projecte gemacht haben. *)

Mag. Christm. Mir waren dergleichen Projecte immer verdächtig: denn bey Katholiken liegt allemahl Proselytenmacherey, und bey andern liegt Schwärmerey oder Indifferentismus zum Grunde.

v. Treum. Zugegeben! Machen aber zwey katholische Pfaffen wie Kraus und Stattler die ganze katholische Kirche aus? Mir sagten dagegen erst neulich noch vornehme katholische Geistliche, daß eine Vereinigung gar nicht vortheilhaft sey, und wohl den Verlust der ganzen deutschen Freyheit im Gefolge haben könne. — Haben denn die Berliner auch nur einen Schatten von Beweis gegeben, daß Protestanten und Katholiken auf Kraus's oder Stattlers Projecte reflektiret?

Lichtf. Das wohl nicht: indes haben die Unionsbemühungen doch ihren Fortgang. Welchen Spectakel hat nicht der Leipziger Magister Masius gemacht, der von einer unbekannten Gesellschaft zu solchem Vereinigunsgeschäfte beordert war! Diese geheime Gesellschaft besteht aus unbekannten Vätern; es sind *Patres Incongniti*, daß heist *Patres Iesuitae.* Dieser Agent Masius hat auch, welches allen Klöstern eigen ist, seinen Nahmen Meese in Masius umgeändert, und ist höchstwahrscheinlich selbst ein Jesuit.

*) Erster Theil. Seite 525.

Jesuit. Ist das nicht merkwürdig? — Wie scharfsinnig hat nicht dies alles Nicolai dargethan!

v. Treum. Lieber Freund! *Nunquam juravi in verba Magistri,* sagt schon Horaz. Untersuchen Sie doch selbst! Sie glauben Ihrem Nicolai zu blindlings. Haben Sie des Masius Schriften gelesen?

Lichtf. Ich mag den Unsinn nicht lesen. Nicolai hat sie studiert, und nur Tollheiten entdeckt, und daß er von den Katholiken gebraucht werde.

v. Treum. Nun dann unterrichten Sie sich aus Starcks Buche; dort finden Sie einen Auszug der Masius'schen Werke, und den Masius selbst als einen orthodoxen Lutheraner. Sie werden gleich von selbst bemerken, daß Nicolai keine Sylbe in jenen Werken gelesen haben kann. *)

Mag. Christm. Also ist wirklich Masius kein katholischer Agent, und sein Project auch nicht ein katholisches?

v. Treum. Nichts weniger als das. Der Mann will eine apostolische Kirche gründen und in diese Kirche sollen Lutheraner, Reformirte und Katholiken hineingehen, und leztere gar unter der Bedingung nur, daß sie den Papst und alle katholische Lehrsäzze fahren lassen müssen.

*) Erster Theil. Seite 572.

Mag. Christm. So begreife ich aber nicht, wie und aus welchem Grunde man den Masius als katholischen Emißar verdächtig machen konnte?

v. Treum. Ihr Erstaunen wird wachsen, wenn Sie seine Sachen lesen wollen. Nicolai hat nichts davon gelesen, und es ist nur zu deutlich, daß die Religionsvereinigung und der verdächtig gemachte Masius dazu nur hervorgelangt wurden, um dem Kryptokatholikengespenst eine Klapper mehr anzuhängen. Hier gilt wohl von den Herren, was ich irgendwo gelesen habe:

Da hat der Herr was rechts erfischt!
Er fand was, traun! kein Tropf erwischt,
Fand mehr als Knaben in der Bohne!

Mag. Christm. Auch dies fällt weg? Da weiß man ja nicht mehr was man denken soll!

Lichtf. Es bleibt doch immer bedenklich, daß dies Project gerade in unsere Zeiten fällt, wo man auf einreißenden heimlichen Kathlicis'm so aufmerksam zu seyn beginnt.

v. Treum. J, gar nicht! Lesen Sie Masius's Schriften; und ihre Bedenklichkeiten werden schwinden: was Sie aber vom einreißenden Katholicis'm sagen, ist ja als nicht wahr bewiesen; ich habe Ihnen das Gegentheil gezeigt. Biester wollte uns aufheften, daß schon unsre protestantischen Fürsten zum Katholicis'm hinneigten.

Lichtf. Darüber hat er doch, meyn' ich, vieles und genug gesagt!

v. Treum. Ja, ja; gesagt! Aber nicht bewiesen: sein Gesage ist eine Kette von Trugschlüssen! Im Jännerstück 1785 der Monatsschrift heißt es, daß man protestantischen großen Herren Neigung zum Katholicismus beybringe und daß dies schon sehr gelungen sey: Und nun schleppt uns Hr. Biester in den Anfang dieses Jahrhunderts, ja ins Vorige zurück, um dort die Beweise für unsere gegenwärtige Zeiten zu suchen. Solche Beweisführung nennt Stark *) mit Recht ein Gauckelspiel!

Lichtf. Sie vergessen an den Herzog v. Würtenberg und an den verstorbenen Landgrafen von Hessenkassel zu denken.

v. Treum. Lieber Freund, wir reden nicht davon, was im vorigen Säculo, auch nicht was noch vor 30 oder 40 Jahren passirt ist, das beweist nichts. Biester sagt, daß jezt wirklich, also gar in unsern heutigen Zeiten, protestantische Fürsten und Staaten zum Katholicis'm übergiengen; und das, Freund! haben die Herren nicht bewiesen, können es nicht beweisen, und werden es nicht beweisen: denn es ist nicht zu beweisen. Lesen Sie Starcks Untersuchung. **)

*) Erster Theil. Seite 192.

**) Ebendaselbst Seite 203. 234. ff. 239. 244. 257.

Lichtf. Haben Sie auch darauf Acht gehabt daß Biester gegen Garve äußert, es sey nicht von ihm zu verlangen, alles zu sagen was er über diesen Punct wisse? — Der Mann hat wahrscheinlich noch wichtige geheime Nachrichten; aber es wäre unbillig, seiner etwanigen Verhältnisse, da seine Rechtschaffenheit noch nicht suspect ist, zu misbrauchen, und ihn durch indiscrete Zudringlichkeit in Verlegenheit zu sezzen.

Mag. Christm. Das ist wohl richtig: Doch aber ist diese Sache so delikat für uns, daß er immer mit etwas mehrerem hätte herausrücken, oder lieber gar schweigen sollen: Denn was wird aus uns werden, wenn unsre Fürsten, schon für das Papstthum eingenommen sind?

v. Treum. Ich habe all mein kaltes Blut zur Untersuchung dieser Sache zusammengenommen. Das Resultat davon ist, daß die Biestersche Beweisführung wahrhaftig kein Zeugnis seiner Redlichkeit seyn kann. Starck hat ihn ohnehin, im Abschnitt von der geheimen Proselytenmacherey, einer Menge Sophismen und Unwahrheiten überführt. Wollt ihr, Freunde! den noch rechtschaffen nennen, der solcher Beweise sich bedient? Ists möglich dem nackten Vorbringen eines so unzuverlässigen zweideutigen Erzählers Glauben zu schenken? Was für geheime Nachrichten könnte aber Biester haben? Sie sagten ja

ja vorhin so was, und sprachen von Verhältnissen u. s. w.

Lichtf. So haarklein kann ich das freylich nicht wissen. Er ist ehemahls Sekretär bey einem Minister gewesen, und jezt ist er Bibliothekar in Berlin; er kann, welches mir wahrscheinlich ist, wohl von Manchem unterrichtet seyn, was dem neugierigen Publikum so plan vor die Nase hinzulegen nicht frommen möchte.

v. Treum. Alle Wetter, Herr! Sie zielen doch wol unmöglich auf die Mähre, daß ein preußischer Prinz hat Coadjutor werden sollen?

Lichtf. Wenn nun das bey allen Widersprüchen, doch seine Richtigkeit hätte?

v. Treum. So! da machte ja wol Biester seinen eigenen Monarchen verdächtig, und strafte die Ministers mit ihren Erklärungen Lügen!!

Lichtf. Das will ich nun eben nicht sagen.

v. Treum. Lassen Sie denn auch jenes einfältige Gerüchte einmahl wahr seyn; wird das Preußische Haus deswegen des Katholicißmus verdächtig? Bey Staatsinteressen nehmen große Herren auf Religion wenig Rücksicht. Von zwey Würtenbergschen Prinzessinnen ist eine griechisch, die andre katholisch worden; ist darum die reformirte Mutter, als sie die eine Tochter weggab griechisch und als sie die andre verheirathete katholisch geworden?

Mag. Christm. Das sind politische Verhältnisse nur, und nichts Neues. Davon finden wir in der Geschichte Beyspiele aus alten Zeiten, und in Menge.

Lichtf. Ich denke aber doch, Biester gebe gar nicht undeutlich zu verstehen, daß er noch vieles wisse, welches die Neigung großer Herren zum Katholicis'm bestätige, auch haben die Zeitungen seine Behauptungen widerholt.

v. Treum. Nu ja, das sind die schönen Geschichtchen von der Fürstin von Dessau und dem Könige von Schweden, und beyde sind allbereits öffentlich für baare Verläumdungen erklärt! O, wüßten Sie wie diese Mährchen entstanden, wodurch sie aufgebracht sind, wie würden Sie den Kopf schütteln!

Lichtf. Darf mans wissen?

v. Treum. O, ja: Der König von Schweden; woher entstand das Gerücht von seiner Religionsveränderung? blos daher, daß er sich — in Rom aufgehalten. Das Märchen von der Fürstin von Dessau, wie kam's auf? Ein reisender Nicolai oder Leuchsenring, oder irgend ein Reisender der Art, besah' Wörliz, sah im Zimmer der Fürstin religiöse Bilder ꝛc. auch Lavaters Büste, und entspann sich in seinem tollen Gehirn jene grobe Lüge. Ist das nicht elende Anekdotenhascherey?

Mag. Christm. Lieber Gott! ist das möglich? — Da muß man sich fernerhin besser einschliessen,

sen, und die Fremden wie Bettler vor der Thür abweisen, um nicht einen Spion zu bewirthen.

Lichtf. Hier bleibt aber doch die Frage übrig, ob Biester darauf habe zielen wollen, und die Forderung würde ohne Indiscretion nicht gemacht werden können, daß er alles sagen solle, was er noch weiß.

Mag. Christm. So hätte er besser geschwiegen! Genug, Er hat uns gewarnt, und bey Ihm müssen wir uns erkundigen dürfen: denn es ist keine Kleinigkeit für uns, daß schon unsre Fürsten zum Katholicis'm verführt sind. Ist denn das indiscret, wenn ich über so eine wichtige Sache Beweis fodere? oder ist es nicht vielmehr die höchste Indiscretion da blinden Glauben zu fordern, wo von Thatsachen die Rede ist?

v. Treum. Sehr richtig Herr Magister! Docter Starck hat ihm auch häufig Beweis abgefordert; dem weiß er aber allezeit listig vorbeyzuschlüpfen: All' sein Vorgeben ist erdichtet, um nur die Gefahr des heimlichen Katholicis'm recht nahe und erschrecklich vormahlen zu können!

Mag. Christm. Glauben Sie denn wirklich, daß alles Erdichtung sey? Wenn ich so bedenke, daß die römische Kirche in ihren Lehrsäzzen doch in der That ganz nichts ändert, so kann ich mir wirklich heimliche Plane als möglich denken.

v.

v. Treum. Ich kann mir sie kaum als möglich denken. Die großen Reformen in katholischen Staaten sind ein auffallender Beweis, daß zu unsern Zeiten in der Denkungsart der Katholiken eine große Veränderung vorgegangen ist. Bey solchen Phänomenen sind jene Plane gar nicht wahrscheinlich. Doch auch davon abgesehen, so ist ja doch von allem Vorgebrachten nichts bewiesen worden, noch bis diese Stunde nichts: Alles löst sich bey näherer Prüfung in alte bekannte Geschichten, oder in Erdichtung, oder in Unerwiesenheiten und wirkich freche und strafällige Behauptungen auf. Es war eine große bunte Seifenblase; ein Hauch, und sie zerplazte und war — Nichts! — Starks Gründe müssen Sie nur lesen, die waren auch den Berlinern zu überwichtig, daher ihr Vorbeyspazieren!

Mag. Christm. Gerne wollt' ich mich freuen, ohne Ursache bange gewesen zu seyn; gerne wollte ich Ihnen beypflichten, wenn nicht noch vieles übrig wäre. So sollen ja ganze geheime Gesellschaften als Mittel zur Verbreitung des Katholicis'm gebraucht werden. Das scheinen Thatsachen zu seyn; denn die Berliner haben sogar Personen aufgestellt, die expreß dafür arbeiten, und das ist mehr als leeres Räsonnement.

Lichtf. Recht! Das ist die Hauptpointe! Man kann Nikolai und Biestern rc. nicht genug danken, daß sie hierüber uns aufmerksam gemacht haben. Von der obscuren Proselytenmacherey konnte nicht

eviden⸗

evidenter Beweis geleistet werden, und von den Bekehrungen war nicht ohne Gefahr alles zu sagen. Aber in der eigentlichen Hauptsache sind ihre angegegebenen *Facta* mehr als wichtig!

v. Treum. Bester! da berühren Sie gerade die Seite die die Berliner im unvortheilhaftesten Lichte zeigt.

Lichtf. Das mögte ich, weiß Gott, nicht sagen.

v. Treum. Jene Untersuchungen und Warnungen konnten zu nichts als einem gelehrten Kriege gedeihen; Das ändert sich aber, wenn sie gar Personen angreifen, und ihr Verhalten gegen geheime Gesellschaften ist ihnen selbst am wenigsten vortheilhaft.

Lichtf. Wie so?

v. Treum. Ey sie greifen die Freymaurerey an, und Nicolai, Biester, Gedike, ꝛc sind ja selbst Freymaurer. Sind sie nicht ihren Maurerpflichten untreu, nicht Eidbrüchige?

Lichtf. Besser die Maurerey gesprengt, als daß Verführer sich ihrer zu Schlupfwinkeln bedienen —

v. Treum. Das wär' erst zu untersuchen.

Lichtf. Und ich bewundre Nicolais und Biesters große Einsichten so sehr, als ihre Unpartheylichkeit und Liebe zum allgemeinen Besten, Beyfall und Dank fordert.

Mag. Christm. Das läßt sich doch so etwas hören: wenigstens läßts unpartheyisch, daß sie über ihren eigenen Orden Verdacht bringen.

v. Treum. Das alles zeugt von unverzeihlichster Unkenntnis der Sachen.

Lichtf. Um Verzeihung! Die geheimen Gesellschaften mögten sie wohl von Grund aus kennen, das liegt vor Augen!

v. Treum. O, nein: schwärzen wollten sie einige derselben, und verriethen dabey mächtige Schiefheit.

Lichtf. Wahrlich! Sie verkennen die Männer und haben sich durch Starcks Buch voll bitterer Leidenschaft gegen sie einnehmen lassen.

v. Treum. Starck, so sehr ihn jeder Rechtschaffene in Rücksicht der ihm verursachten ungeheuren Kränkungen deswegen entschuldigt, würde bey denen, die das Buch selbst nicht lesen, sondern blos nach Recensentenlob oder Tadel ihr Urtheil für oder wider modificiren, mehr gewonnen haben, wenn er weniger heftig geschrieben hätte. Ich und manche andere, die mit ihm tief leiden und fühlen, sehen diesen Schaden sehr wohl ein, und würden an seiner Stelle vielleicht mit mehr Kälte geschrieben haben. Der Ton macht aber hier nichts klar, entscheidet gar nichts, ist blos Nebensache: und um den Faden wieder anzuknüpfen, so glaube ich die Herren eben nicht zu verkennen. Zum Beweis führe ich Sie auf die Menge geheimer Orden, womit Biester die Christenheit überschwemmt hat,

und in welchen allen die Jesuiten sich nach seiner Angabe einen Wirkungskreis verschaft haben.

Lichtf. Das zeugt ja aber geradezu von recht großer Kenntnis!

v. Treum. Nun wo ist denn eine Crusianische geheime Gesellschaft, wo eine Lavater'sche, eine Bengel'sche, eine Bahrdt'sche, eine Gaßner'sche u. s. w.?

Mag. Christm. Nein, so was ist mir von Crusius und Bengeln unglaublich; bey Bahrdten mögts passiren.

Lichtf. Biester hat seinen Gewährsmann, den Verfasser der Comitial-Nebenstunden.

v. Treum. Ich weiß es; der spricht aber auch nur davon, daß diese Leute in Regensburg Anhänger und Verehrer hätten. Biester weiß gleich ganze geheime Verbindungen daraus zu bilden. Starck hat das *), nach Verdienst ins Lächerliche gezogen. Auch andere Gesellschaften hat Biester mit Unrecht geheim und verdächtig gemacht. Da ist gleich der Orden der göttlichen Vorsehung mit unbekannten Obern versehen und zum katholischen Stiftsorden gemacht worden. Das ist er aber alles nicht, er ist keine geheime Gesellschaft, sondern ein öffentlicher, kleiner Ritterorden, wie's mehrere gab und noch giebt, der nichts mit Katholicismus zu thun hat, und dessen Constitutionen nunmehr zu jedermans Wissen-

*) Zweiter Theil. Seite 6. ff.

Wissenschaft in der Lübecker eklektischen Monatsschrift abgedruckt sind.

Mag. Christm. Aber die Gesellschaft der reinen Lehre? Die Herausgeber der Berlinschen Monatsschrift und Nicolai kennen sie doch als eine gefährliche geheime Jesuitergesellschaft.

v. Treum. Auch diesen Leuten, Herr Magister, hat man große Gewalt und Unrecht angethan. Sie ist weder eine geheime, noch eine Jesuitergesellschaft!

Lichtf. Wie mögen Sie das behaupten? Nicolai und die Monatsschriftsteller sagen's uns so bestimmt, daß diese Leute eine verdächtige geheime Gesellschaft formiren, und Jesuiten dahinter zu suchen und zu finden sind, die sich des Dr. Urlspergers schon ganz artig zu bedienen wusten. Nicolai sagt nichts unüberlegtes, und nichts was unedle Absichten verriethe: er sagt selbst mit liebenswürdiger Offenherzigkeit, er möge keinem Menschen wehe thun.

v. Treum. Und doch hat dieser angebetete Mensch allen, denen er sich aufdrang, schmerzlich wehe gethan, die Unschuldigsten gekränkt, und er und die Monatsschriftsteller haben nichts bewiesen. Ist denn eine Gesellschaft geheim zu nennen, die ihre Berichte öffentlich im Druck herausgiebt?

Lichtf. Nicolai sagt aber, daß man gar noch nicht einmal wisse, was sie unter reiner Lehre verstehe, und der Ausdruck ist auch wirklich ganz unbestimmt.

v.

v. Treum. Ihr Glaube an Nicolai ist gros. Aber auch hier spricht er wieder über eine Sache ab, in die er keine Einsicht hat. Er hätte nur, um eines Bessern überführt zu werden, die ausdrückliche Erklärung der Gesellschaft lesen dürfen, wo sie ihre Bestimmung im Aufrechthalten der ächtprotestantischen Lehren gegen die neuen Reformatoren festsezt. Ihre Lehrsäzze arbeiten gegen das Pabstthum! Das hat Starck bündig bewiesen. *)

Lichtf. Es läßt doch äußerst Jesuitisch, wenn eine Gesellschaft von einem Ende Deutschlands bis zum andern korrespondirt, Leute allerley Standes an sich zieht, Direktoren und Provinzialdirektoren hat, die endlich alle in einem unbekannten Mittelpunct zusammenfließen!

v. Treum. Freund, wo haben Sie Ihre Philosophie gelassen? Sind die Kennzeichen des Jesuitismus; so müssen alle Gesellschaften des Erdbodens verdächtig seyn. Und was wollen Sie? es ist ja gleich nicht einmahl wahr, daß die Gesellschaft Direktoren und Unterdirektoren hat.

Lichtf. Dreykorn gehört dazu, und der hat gar die katholische Messe öffentlich vertheidigt.

v. Treum. Von Dreykorn nachher. Auch ihm ist man zu nahe getreten. Es sey sein Individuum noch so strafbar; die Gesellschaft hat sich als orthodox

*) Zweiter Theil. Seite 35. u. ff.

orthodox evangelisch bewiesen. Bey aller Aufforderung wars den Gegnern nicht möglich einen einzigen Katholiken in der Gesellschaft aufzuspüren und nahmhaft zu machen. Aus der kleinen Ursache weil keiner in der Gesellschaft ist.

Lichtf. Siehts denn nicht höchstverdächtig aus, daß Urlsperger sein einträgliches Amt niederlegt und als Mißionar der Gesellschaft herumreiset? Da darf man doch Jesuiten hinter vermuthen?

v. Treum. Sie beten Nicolai's schwermüthigen Traum nach, der diesen Mann äußerst unanständig angetastet. Indessen ist nun alles widerlegt. Nach Urlspergers Abschiedsrede bewog Krankheit ihn, sein Amt niederzulegen. Er selbst, er allein, hat den Plan zu der Gesellschaft entworfen; er sah sie als Bedürfniß unserer Zeiten an, und suchte mehrere zu einem an sich lobenswerthen gemeinschaftlichen Zweck zu vereinigen; und dieser Zweck war: Aufrechthaltung des protestantischen Lehrbegrifs und christlicher Erbauung.

Lichtf. Wozu aber eine solche Verbindung zu diesem Zweck?

v. Treum. Ob sie nöthig ist, ob Bedürfnis unsrer Zeit? urtheile jeder was er wolle. Von ihrer Unschuld sprechen wir und die ist bewiesen. Rechtmäßig ist sie auch; denn sie sezt sich als eifrig protestantisch gefährlichen Neuerungen in der Religion entgegen.

Mag. Christm. Wenn das so sich verhält, so müst' ich kein ehrlicher Mann seyn, wenn ich dagegen was haben könnte; die Menschen haben ja einen sehr edlen Zweck, und reden ein Wort ganz zu seiner Zeit.

v. Treum. Hiernach richten Sie nun Urlspergern, und so viele andere angesehene protestantische Geistliche, wozu auch nach Starcks Buche Silberschlag zu rechnen ist; zum Dank macht man sie zu Jesuiten.

Lichtf. Ist die Gesellschaft nicht verdächtig; gut für sie! Aber das bleibt doch immer sehr auffallend, daß wir sie gerade wie uns Herr Nikolai und Biester gezeigt, in der Reihe der vielen geheimen und wirklich sehr verdächtigen Gesellschaften finden.

v. Treum. Ich habe Ihnen mein Urtheil über diesen lezten Punkt schon gesagt; die Unrichtigkeit ist bewiesen und anerkannt. Es existirt übrigens nur Eine eigentlich geheime Gesellschaft, und das ist die Freymaurerey; die vermuthe ich aber wol so gut zu kennen als Nicolai und Biester.

Lichtf. Gegen den Maurerorden haben diese Herrn gar nichts, das haben sie feyerlichst erklärt; sondern nur gegen die in denselben sich eingeschlichnen innern Orden, in welchen zuverläßig die Jesuiten ihr Händchen haben.

v. Treum. Da kommen wir an Biesters schwächste Seite; er verräth ausnehmend wenig Kenntnis von der Geschichte der Freymaurerey.

Mag. Christm. Na, wenns da auch so aussieht, wie mit dem Orden der göttlichen Vorsehung und der Gesellschaft der reinen Lehre, so weiß man gar nicht, was man am Ende zu der ganzen Sache von den Gefahren des heimlichen Katholicismus sagen soll.

v. Treum. Nicht besser; man hat auch hier unschuldige Leute verdächtig zu machen gesucht; Leute, die gar nicht verdächtig gemacht werden konnten.

Lichtf. Da müsten diese Männer jene innere Orden nicht gekannt haben, und sie sind doch selbst Freymäurer; wie ist das zu vereinen?

v. Treum. Hier ist der Beweis: Biester hat nicht nur, welches ihm auch in Wielands Merkur vorgeworfen wird *) die Rosenkreuzer mit den Tempelherren vermengt; sondern er verräth gänzliche Unbekanntschaft mit Rosenkreuzern, Tempelherren, wohlthätigen Rittern, ja mit seinem eigenen, mit dem Zinnendorfschen System, wies Starck zeigt; denn was er andern Systemen vorwerfen will, würde sein eigenes treffen!

Lichtf. Sein eigenes System?

v. Treum. Ja, eben das; oder Biester affektirt, und auch das wird mir zu glauben nicht

schwer.

*) S. Starcks 2ten Th. 2te Abth. Seite 170.

schwer. Sehen Sie nur, wie er im Auguststück (1785) auf die Rosenkreuzer lospaukt, die daselbst Kreuzbrüder genannt werden! Und doch steht im 5ten Artikel der Freymäurerverordnungen des Zinnendorfschen Systems folgendes: Wer wider die heil. Lehrsäzze vom allgemeinen Glauben der Kreuzbrüder was gedruckt oder geschrieben hat, soll auf immer vom Orden ausgeschloßen seyn!

Lichtf. Aber bedenken Sie doch, daß der Verfaßer jenes merkwürdigen Sendschreibens in der Monatsschrift selbst Rosenkreuzer ist, und soll man ihm nicht glauben, wenn er selbst Jesuitis'm und Katholicis'm in der Rosenkreuzerey gefunden hat?

v. Treum. Führt er Beweis?

Lichtf. Ich denke den bündigsten, da die Rosenkreuzerey aus katholischen Landen herstammt, unbekannte katholische Obern hat, und blinden Gehorsam fodert.

Mag. Christm. Das sieht doch wirklich katholisch aus!

v. Treum. Nicht doch, Herr Magister. Lächerlich ists, daß alles katholisch seyn soll, was aus katholischen Landen herstammt, u. s. w. Dann wär auch alles was aus England herstammt und englische Obere hat, als etwas verdächtig, was uns für die englische Kirche gewinnen wolle; dann wäre die ganze Freymaurerey, weil sie ihre Konstitutionen aus England hat, verdächtig. Aber die Ro-

senkreuzer sind nicht einmal eines solchen katholischen Ursprungs.

Lichtf. Nicht?

v. Treum. Nein! von Achaz von Hohenfeld läst sie Nicolai selbst abstammen; und wer war der? Ein eifriger Protestant; von Kaiser Ferdinand als ein solcher exilirt, flüchtete er zu seinem Freunde, dem bekannten Andreä und erfand mit ihm die Rosenkreuzerey.

Mag. Christm. Blinder Gehorsam ist doch mönchisch und päpstisch!

v. Treum. Ja! in so ferne er Religionssäzze betrift. Sonst wären die Illuminaten und andere auch des Jesuitismus verdächtig, die nach den Originalschriften einen solchen Gehorsam ihren Gliedern auflegen. Aber auch der blinde Gehorsam der Rosenkreuzer ist nicht bewiesen.

Lichtf. Doch ihre Grundsäzze, sind die nicht voll frappanter Spuren des Katholicis'm?

v. Treum. Die sind in der That beym Studium ihrer Schriften meiner Scharfsicht entgangen. Laßen Sie doch hören!

Lichtf. Nun daß sie Christum den Schlangentreter nennen, von seinem tinkturalischen Versöhnungsblut reden, die Vernunft als krank vorstellen, Zerrüttungen in unserm innern Urstoffe sehen, die Existenz des Teufels und der Geister vertheidigen; ist das nicht katholisch?

Mag. Christ. O! das sind keine Beweise; darin ist nichts katholisches.

v. Treum. Führwahr nicht! Alchymie ist es, in biblischen Bildern vorgetragen. Sie finden das häufig in den Rosenkreuzerschen Schriften. Aus ihnen hat Stark bewiesen, daß man denn auch den Welling, den Herzog Ernst August von Waimar, den Julius Sperber ꝛc. ja gar den Jacob Böhm zu heimlichen Katholiken machen müße; er hat bewiesen, daß die Rosenkreuzer eifrige Protestanten, offenbare Gegner des Papstthums sind; ja bewiesen, daß sogar das von den Berlinern so verschriene Naturpriesterthum nach alchymischen Büchern nicht verdächtig ist, und wenn es das wäre, auch der alte Jude Abraham Eleazar ein heimlicher Katholike gewesen seyn müße. *)

Mag. Christm. Von der Seite hinkt wieder die Hypothese der Berliner gar mächtig. Man sieht's ja! Sie haben keine Begriffe von der Sache.

Lichtf. Begriffe genug: denn unter der chymischen Sprache der Rosenkreuzer soll was ganz anders verstanden werden.

v. Treum. Können Sie das im Ernst meynen?

Lichtf. Warum nicht?

v. Treum. Lieber Mann! denn müste ja kein Arzt mehr ein Recept verschreiben dürfen.

*) 2ter Th. S. 75. 2te Abth. S. 161. ff.

Das ist die elende Zeichendeuterey, worüber sich Stark*) so lustig gemacht hat. — Sehen sie wohl, so stürzen alle Sagen über die Rosenkreuzer in sich selbst zusammen. Sie sind nicht verdächtig, Biester müste es denn, wie ich Ihnen vorhin zeigte, zugleich mit seyn.

Lichtf. Indessen hat das, was sie mit Starck Zeichendeuterey nennen, den verdächtigen Sinn der Bücher über Wahrheit und Irrthum, die Claudius so unbesonnenerweise aus dem Französischen übersezt hat, enthüllt, und sie und mit ihnen die theosophische Gesellschaft und die wohlthätigen Ritter sind offenbar des Katholicismus und Jesuitismus verdächtig.

Mag. Christm. Sind denn diese Bücher wirklich so verdächtig? Man hat sie ja für so schändlich ausgegeben!

v. Treum. Haben Sie, mein Herr Magister, wohl was von Jacob Böhmens und Julius Sperbers Schriften gelesen?

Mag. Christm. O ja, genug!

v. Treum. Nun von der Art sind auch diese Bücher. Die Berliner und ihre Freunde erscheinen hier in jämmerlicher Blöße. Denn um Katholicismus zu erzwingen, soll man sich unter den Wörtern; Gott, Natur, Wesen, höchster Wille, Vorsehung, den Jesuitergeneral, unter

Mensch,

*) Seite 106. im 2ten Theil.

Mensch, die geheimen Gesellschaften, unter Thier, die Gegner der Jesuiten denken u. s. w. Man kann kaum darüber lachen!

Mag. Christm. Mit dieser Kabbala kann man ja aus jedem Buche machen was man will.

v. Treum. Das ists, was Starck mit vielen Beyspielen gezeigt hat; selbst in der Bibel würden Sie Jesuitismus finden, und was noch toller ist, so kommt selbst aus gedachten Büchern, nach der Berliner Zeichendeuterey erklärt, der lächerlichste Sinn heraus. *)

Mag. Christm. Das ists doch nicht alles, worauf sich die Verdächtigmachung der theosophischen Gesellschaft und der wohlthätigen Ritter gründet?

v. Treum. Ja, das ists alles. — Ich will Ihnen nur noch sagen, daß der Herzog Ferdinand von Braunschweig und Prinz Carl von Kassel zu diesen Gesellschaften gehören, die sind nun mit verdächtig; was halten Sie nun von den Berlinern?

Mag. Christm. Das ist ja ganz erstaunlich!! —

Lichtf. Mein Gott! die Berliner müssen doch genau unterrichtet seyn; denn sie führen ein ganzes Verzeichniß von Leuten aus diesen Gesellschaften an, die erklärte Jesuitenfreunde sind.

*) Zweiter Theil. S. 139. 152.

v. Treum. Ha! wie haben sie sich aber auch damit prostituirt! Haben Sie dies in Starcks Buch nicht gelesen?

Lichtf. Wer vermag sich durch die dicken Bände durchzuarbeiten; und ich muß Ihnen nur endlich gestehen, ich habs nicht gelesen, und habe nicht Muth dazu.

v. Treum. So erlauben Sie mir dann, Ihnen so viel daraus zu sagen, daß Sie es zu Ihrer nächsten Lektüre machen sollen.

Lichtf. Ist die Frage!

v. Treum. Wenigstens hören Sie mich nur an: Die Berliner rechnen zu jenen erklärten Jesuiten einen gewissen Herrn *Misa du Renis*, wohnhaft zu Paris in No. 37. und ein guter Freund des Herrn Beyerle in Nancy. Wofür halten Sie diesen *Misa du Renis?* doch für einen Menschen?

Mag. Christm. Sonderbar! Nun ja, und der ein Jesuitenfreund oder gar selbst Jesuit ist; das sagen Sie ja alles deutlich genug.

Lichtf. Ja wohl eine sonderbare Frage! Die Berliner berichten seine verdächtigen Reden und Gesinnungen, haben sogar, wie sie selbst versichern, seine nähere Bekanntschaft gemacht.

v. Treum. Lachen Sie Herr Magister; das alles ist nicht wahr! denn *Monsieur Misa du Renis* ist kein Mensch, es ist die fingirte Briefadresse

der

der Loge *des amis reunis* zu Paris. Wollen Sie nur die Buchstaben versezzen, so finden sie's!

Mag. Christm. Ey, das ist ja ganz erstaunend!! —

v. Treum. Wie stehts nun mit der persönlichen Bekanntschaft? He?

Lichtf. Hm! der wahrheitliebendste Mann kann zuweilen durch Täuschung irre geleitet werden.

Mag. Christm. Ne! ne! Erlauben Sie mir es umzukehren. Die Herren selbst haben uns täuschen wollen, das ist klar. Erst wollen Sie den *Misa du Renis* da genau kennen, und hernach ists eine Briefadresse; das ist ja ordentlich einfältig! Wem fällt dabey nicht Hagedorns äsopische Fabel: der Affe und der Delphin ein, und der Hafen Pyräus, den der dumme Affe auch personificirte, seinen Umgang und seinen Verstand rühmte? Schämen müssen sich die Herren solcher Affenstreiche! Und Sie, Herr Lichtfeld, begreife ich gar nicht. Sie beten nur den Berlinern nach, und sobald der Herr von Treumann Sie mit seinen Gründen widerlegt hat; so wissen Sie nichts anders, als stille zu schweigen, oder von was anderm auf wieder was anders überzuspringen, ohne etwas ganz auszumachen, und ohne zu gestehen, daß sie überwiesen sind. Wenn — —

v. Treum. Ruhig, Herr Magister! Es wird sich alles finden. Herr Lichtfeld hat nur die

Be-

Behauptungen der Berliner gelesen, und ist nun einmal für sie eingenommen. Lassen Sie uns als Freunde in kaltblütiger Untersuchung weiter vorrücken:

(Lichtfeld wollte sich durch Christmann beleidigt fühlen, aber von Treumann versöhnte sie wieder, und fuhr fort:)

Wir wollen nun hören, was noch mehr über geheime Gesellschaften vorgebracht worden. Allenthalben haben die Berliner Jesuiten hingezaubert; so auch ins Tempelherrensystem.

Lichtf. Der jesuitische Ursprung desselben ist wohl keinem Zweifel unterworfen, und unter andern Schriftstellern hat der Verfasser des Beytrags rc. bestimmt gesagt, daß das Hundsche Tempelherrensystem zur Zeit des siebenjährigen Krieges von Jesuiten sey erfunden worden.

v. Treum. Ist denn dies System das einzige, das den Tempelherrenorden hinter der Maurerey gesucht? Sehen Sie, vor dem Hundschen gieng das Johnson'sche System her; und in demselben waren schon Tempelherren; vor dem Johnson'schen das Rosa'sche, und auch da finden Sie Tempelherren; die höhern Grade der schwedischen Maurerey existirten schon vor dem siebenjährigen Kriege und dies System stand nie mit den deutschen Freymaurern in Verbindung, und doch ist auch dort Tempelherrenschaft. Jenes Vorbringen kann also unmöglich wahr seyn,

ist auch wirklich nicht bewiesen, und sagen Sie mir doch, wenn es wahr seyn könnte, muß es nicht die Berliner selbst in die äußerste Verlegenheit sezzen?

Lichtf. Ich sehe nicht ein —

v. Treum. Ey, bedenken Sie doch, der Herzog Ferdinand von Braunschweig ist der oberste Oberer dieses Ordens gewesen, der Herzog Friedrich von Braunschweig hat die Grosmeisterwürde über die brandenburgschen Logen, und viele andere protestantische Fürsten haben andere Würden in demselben bekleidet. Die sind also alle auch verdächtig! Wollen Sie das wohl sagen?

Lichtf. Ich nicht: es ist aber bewiesen, daß man den Jesuiten in die Hände fallen kann, ohne es zu wissen.

Mag. Christm. (vor sich) Immer der Alte! Keine einzige ordentliche Einwendung! Ewiges Hinhüpfen von einer Träumerey auf die andere, und noch mit keinem Pünktgen den Beweis angefangen.

v. Treum. Ferner machen auf solche Weise die Berliner ihren eigenen Gehülfen verdächtig, den Keßler von Sprengseysen, den Vertheidiger Hunds und Schubarts und des ganzen templarischen Ordens gegen Saint Nicaise. Er ist sogar selbst Tempelritter, also Jesuiterwerkzeug, und doch ein Freund Biesters *et Compagnie*!! — Begreife das einer!

Mag.

Mag. Christm. Das ist ja unbegreiflich sonderbar! Wie kann das alles beysammen stehen?

v. Treum. Wollen das nachmals sehen; wie fährt aber Biester selbst hiebey?

Lichtf. Er ist ja nicht Tempelherr, sondern Zinnendorf'scher Maurer.

v. Treum. Ganz recht! Zinnendorfs System kommt aber aus Schweden; im schwedischen System kommen am Ende auch Tempelherren zum Vorschein; ja in Berlin haben schwedische Maurer, wie Biester sagt, sogar ihre Tonsuren gezeigt. *Ergo* darf man, wenn das Tempelherrensystem verdächtig seyn soll, in Biestern, wohl gar am Ende selbst einen heimlichen Katholiken, einen geschornen Jesuiten argwöhnen.

Lichtf. Lassen Sie uns doch vorerst näher prüfen, und da läugnen Sie doch nicht, daß der Tempelherrenorden ein katholischer Orden ist?

v. Treum. Sie wollen sagen, aus katholischen Zeiten herrührt. Aber das wissen Sie doch so gut als ich, daß nicht alles, was aus katholischen Zeiten sich herschreibt, katholisch, und für Protestanten des Katholicis'm verdächtig ist. Ich darf ihnen zum Beweis nur den Johanniter- und den Deutschen-Orden anführen. In lezterm dürfen die protestantischen Glieder sogar nicht heurathen, und sind doch nicht verdächtig. Diejenigen Freymaurer also, die den Tempelherrenorden wiederherstellen wollten,

ten, thaten nur was so viele rechtschaffene Protestanten thun, die in den Johanniter- und Deutschen-Orden treten.

Lichtf. Aber die unbekannten Obern? Das gleicht doch dem Jesuitismus?

v. Treum. Gar nicht. Die Jesuiten haben dergleichen nie gehabt. Ihre Generale, Provinziale, Aßistenten rc sind jedem bekannt; und so wären also hierin die Tempelherren ganz das Gegentheil von den Jesuiten. Ich finde aber auch in unbekannten Obern gar nichts verfängliches: dazu können manche Ursachen seyn, und unter andern sieht man aus einem von Starck producirten Briefe, daß die Obern sich den untern Gliedern verbargen, um nicht von ihnen überlaufen zu werden. *)

Lichtf. Und womit kann man den jesuitischen blinden Gehorsam entschuldigen?

v. Treum. Nennen Sie ihn nicht jesuitisch: er gründet sich auf eine Regel des alten templarischen Ordens. **) Einen solchen Gehorsam leisten bis den heutigen Tag die Protestanten, welche in den Johaniter- und Deutschen-Orden treten; wem mögte der Unsinn ankommen, sie deswegen verdächtig zu machen! — Das genaue Untersuchen ist eure Sache nicht, ihr guten Herren Aufklärer, sonst könntet ihr unmöglich aus solchen Dingen Jesuitismus herausklauben

*) Zweiter Theil. Zweite Abtheilung. Seite 67.

**) Ebendaselbst. Erste Abtheilung. Seite 231.

klauben wollen. Starck hat weit mehr Verdächtiges von den Tempelherren angeführt, wenns darauf angelegt werden soll, sie mit den Augen der Berliner Herren zu begucken.

Lichtf. Sagen Sie doch!

v. Treum. Die Ritter verbanden sich an die Regel Sanct Bernhards, legten sogar die Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams ab. Er hat sogar den *Eques professus* abdrucken lassen, worin dem heiligen Bernhard, der Jungfrau Maria und allen Heiligen Gehorsam gelobt wird. *)

Mag. Christm. Das hat er selbst bekannt gemacht?

v. Treum. Warum nicht? Er selbst war nie unter der Zahl dieser Ritter: Es ist aber auch nichts verfängliches darinn. Die Verbindung auf Bernhards Regel und die abgelegten Gelübde waren im templarischen Orden gegründet, den man herstellen wollte; und man war dabey noch behutsamer als die Johanniter- und Deutschen-Ritter, indem man es unsern Zeiten anpaßte, und was für Protestanten beleidigend war für ungültig und unverbindlich erklärte.

Mag. Christm. Aber der *Eques professus?*

v. Treum. Ist Hunds eigene Erfindung, und nie allgemein eingeführt gewesen. Wenn Protestanten zu Profeß-Rittern gemacht wurden, so musten

*) Ebendaselbst Seite 234 ff.

musten Sanct Bernhard, die Jungfer Marie und alle Heiligen so lange bey Seite treten. Sehen Sie, so löset sich alles auf. — Starck führt noch an, daß man Subpriorate, Präfecturen, Kommenderien angewiesen, und vergleicht es mit der frivolen Anmaßung, daß der Pabst Bischöffe *in partibus infidelium* ernennt. Die Titel der Tempelherren seyen katholisch, als, Prior, Subprior, Novize u. s. w. Sie suchten gleich den Jesuiten, Geld zusammen zu schleppen, machten Handelsoperationen; so wie die Jesuiten von Paraguai, redeten die Tempelherren von einer Insel St. Jean in Amerika mit hundert Kanonen und — wohlbemerkt Kanonen aus den Zeiten der alten Ritter. Was sagen Sie zu diesen schönen Entdeckungen?

Lichtf. Es ist manches Verdächtige hierin; aber überhaupt sind eigentlich die Kl — —

v. Treum. Wollen Sie einen Augenblick Geduld haben. Es ist nichts, in allem nichts verdächtig. Es sind meist die alten Einrichtungen des ehemaligen Ordens, und theils um der Ordnung willen beybehalten worden. Die Handelsoperationen dienten zum Project der künftigen Präbenden, und die Kanonen der Insel St. Jean — darüber soll ich doch nichts sagen? — Lesen Sie doch was Starck alles von Tempelherren sagt, Sie finden dort ganz unerwartete Nachrichten, und so abgeneigt er ihnen zu

seyn scheint so sehr vertheidiget er sie gegen den Verdacht des Jesuitismus. *)

Mag. Christm. Aber unterrichten Sie mich doch, wie das zu vereinigen ist, daß Sprengseysen Tempelherr ist, und doch mit den Berlinern gemeinschaftlich den Dr. Starck wegen dem Tempelherrn-Orden, des Jesuitismus beschuldiget, und daß doch dieser hinwieder den Tempelherren nicht geneigt ist, und sie gleichwol gegen den Verdacht des Jesuitis'm vertheidigt!

v. Treum. Dies sonderbare Räzel wird sich bald von selbst lösen.

Lichtf. In dem Klerikate mögte sichs lösen lassen: denn nicht sowol wider die Tempelherrn, als wider dieses sind die Behauptungen der Monatsschrift gerichtet.

v. Treum. Erlauben Sie, Tempelritter so gut als die Kleriker werden von den Berlinern des Katholicis'm und Jesuitis'm beschuldigt: denn die Monatsschrift sagt, der von Jesuiten erfundene Orden gieng kurz vor den Rosenkreuzern her, und hat sich in Deutschland weit ausgebreitet; dies paßt nicht auf die Kleriker, sondern allein auf die Tempelherren. **)

Mag. Christm. Vielleicht haben aber die Kleriker den Jesuitis'm ins templarische System eingeführt.

v.

*) Zweiter Theil. Erste Abtheilung. Seite 236. ff.

**) Starck a. a O. Seite 214. ff.

v. Treum. Kann nicht seyn. Die Kleriker sind Ao. 1766 und 1767 zu den Tempelherren getreten. Nicht durch jene erhielten diese — sondern sie hatten schon vor jenen, ihre unbekannte Obern, blinden Gehorsam, Sanct Bernhards-Regel, Ablegung der Gelübde und alle jene vorgebliche Jesuitenmerkmale: diese behielten sie sogar noch nach dem Abgang der Kleriker, der Ao. 1777 erfolgte und Ao. 1779 erwählten sie einen, — erstaunen Sie Herr Magister, — den von der Monatsschriftstellern selbst, als Jesuiterfreund, erklärten Grafen Bernez zum Grosmeister. *)

Mag. Christm. Ich erstaune! und wer will da nicht erstaunen! —

Lichtf. Gut, wenn auch hierin die Kleriker schuldlos sind; so ist doch dadurch noch nicht erwiesen, daß sie des Jesuitis'm und Katholicis'm nicht verdächtig seyen. —

v. Treum. Ey, nach den Beweisen, die Stark geliefert, sind sies wenigstens weit weniger als alle übrige Tempelherren.

Lichtf. Das beweisen Sie mir.

v. Treum. Sehr gerne. Durch blinden Gehorsam und unbekannte Obern sollen sie verdächtig seyn; nicht wahr?

Lichtf. Allerdings!

v. Treum. Beydes haben die Kleriker nicht gehabt, beydes lernten sie erst bey den Tempelherren

 ken-

*) Ebendaselbst Seite 244. ff. 264. ff.

kennen, beydem haben sie sich nachdrücklichst widersezt. Das beweiset Starck, *) und thut noch überdies dar, daß sie sich nie auszubreiten gesucht, ja nur aus 8 — 10 Personen bestanden haben, und allen Geld- und Handlungsoperationen sich kräftig widersezt. **)

Lichtf. Aber ihre Ceremonien, Kleidung, Tonsur! — Woogs Nachricht ist ihnen doch bekannt?

v. Treum. Ja doch. Starck zeihet Woogs Nachricht der vollsten Unwahrheiten, und mit Recht. ***) Die Kleriker sind in Ansehung der Kleidung und Ceremonien so verdächtig als die Tempelherren, oder die Verdächtigmacher müsten selbst verdächtig seyn. Die Tonsur aber ist ganz und gar erlogen. †)

Mag. Christm. Lieber Himmel! ists möglich?

v. Treum. Noch nicht genug! — Die Kleriker haben sogar gegen die Zulassung katholischer Geistlichen zum Orden förmlich protestirt, und Jesuiten sollten nicht einmal die allerunterſten Stufen der Freymaurerey betreten dürfen. Das alles ist mit Documenten bewiesen, ††) und doch sollen sie katholische Pfaffen und Jesuiten seyn!

Mag.

*) 2ter Th. 1ster Absch. S. 249. 2ter Abschn. S. 66. ff. 203. ff.

**) 1ster Abschn. S. 250.

***) 1ster Abschn. S. 260. 2ter Abschn. S. 241.

†) 1ster Abschn. S. 259. 2ter Abschn. S. 88. ff.

††) S. 1ste Abth. S. 251. und die Beylagen Seite 9.

Mag. Christm. Großer Gott! das ist ja offenbare Verläumdung!

Lichtf. Es ist doch merkwürdig, daß, so wie die Jesuiten sich *Presbyteri* und *Clerici Societatis Iesu* genennt, auch die Kleriker eben so *Clerici*, *Presbyteri*, *Canonici* hießen; ist dies denn nicht verdächtig?

v. Treum. I, warum aber? Dies gieng ja blos auf den templarischen Orden. Sind denn die Tempelherren katholisch, weil sie Prioren, Provinzialen, Dechanten, Novizen ꝛc. gehabt? *) Lesen Sie doch auch was ein Biedermann im Wieland'schen Merkur hierüber sagt. **) Sich selbst sind aber die Berliner in dem Punct sehr schlechte Verather.

Lichtf. Wie so?

v. Treum. Sie laufen erschrecklich an! Denn alle bekannte Freymaurer-Systeme sind alsdann verdächtig. Nicht nur die Rosenkreuzer haben Kleriker, sondern auch die Obern der Berliner Loge, an deren Spizze Herzog Friedrich von Braunschweig stehet, haben sich bey Gelegenheit des Wilhelmsbader Konvents als solche gerirt, die entweder selbst Kleriker, oder mit ihnen im genauesten Nexu stehen

 müssen.

*) 2ter Th. 1ste Abth. S. 254.

**) Merkur. März. 1786. S. 267. 284.

müssen. Ja in ältern Freymaurersystemen fand man schon Kleriker. *) Doch noch mehr! —

Lichtf. Das wär' auch noch nicht viel!

v. Treum. Nicht? Auf die Art wären ja alle Freymaurersysteme verdächtig. — Aber hören Sie mehr. Starck **) findet an Nicolai einen Illuminaten; nach dem Merkur haben die Illuminaten auch einen Klerikatsgrad, oder den Presbyter- oder Priestergrad; die sind nun auch und mit ihnen Nicolai als Katholiken und Jesuiten verdächtig.

Lichtf. So viel kann ich Sie versichern, die Illuminaten sind erklärte Feinde der Katholiken und Jesuiten; ihre Verfolger sind ja Jesuiten!

v. Treum. Mögen sie! Die Kleriker sind noch erklärtere Feinde derselben; denn sie protestirten so ausdrücklich gegen katholische Geistliche und Jesuiten, daß leztere nicht einmal Freymaurer werden sollten. Zu den Illuminaten gehörten aber nicht nur katholische Geistliche, sondern wie ich zuverläßig weiß, sogar Ex-Jesuiten. Und wenn Sie von Verfolgen reden; werden nicht die Kleriker selbst von den Tempelherren verfolgt, von den Schubarts, von den Sprengseysens? und sind die

*) Starcks 2ter Theil. 1ste Abtheilung. S. 256. 263. 177.

**) Ebendas. 173. in der Note, und S. 256.

die nicht nach den Grundsäzzen der Berliner, Jesuiterwerkzeuge?

Mag. Christm. Sehr richtig! Die Kleriker sind so nicht verdächtig, oder die Illuminaten sind mit in der Verdammung, und da mag sich nun freylich Nicolai gar poßirlich gebärden.

v. Treum. Und immer noch nicht genug! Aus dem Abschiedschreiben des Herzogs von Südermannland an die siebente Provinz oder an die deutschen Freymaurer, erinnere ich mich, daß das Stockholmer Klerikatkapitel von Geneve aus konstituirt ist. Als Zinnendorf vom Hundschen System abtrat, erklärt' er nächstdem, daß er die höhern klerikalischen Kenntnisse aus Schweden erhalten habe, dazu denken Sie sich jene angeblich tonsurirte schwedische Herren in Berlin; *) das schwedische System hat also auch Kleriker, und diese Kleriker haben, was die templarischen Kleriker nie gehabt, — Tonsuren! — Wenigstens hat uns die Monatsschrift dies von schwedischen Herren gesagt.

Lichtf. Wohl möglich; aber —

v. Treum. Nun ja; Biester, Ihr Biester gehört ja zu dem schwedischen, zu dem Zinnendorfschen System, zu dem System, welches Kleriker, tonsurirte Kleriker hat, und welches schon die Lehr-

*) Beytrag zur Geschichte der Freymaurerey. S. 94. Berlinische Monatsschrift Julius. 1786. Seite 61.

linge der Maurerey verpflichtet, nichts wider den Glauben der Kreuzbrüder zu reden und zu schreiben, bey Strafe des Bann's. — Sind also die Kleriker verdächtig, so ists noch wahrscheinlicher, daß auch Biester die Tonsur hat.

Lichtf. Er mag sich verantworten und rechtfertigen. — Sind jedoch die Kleriker so rein wie sie seyn wollen; so laß sie ihre Geheimnisse sagen.

v. Treum. Das war ich mir vermuthen; aber, lieber Freund, welch eine Forderung! Mit Erstaunen hab' ich gesehen, daß man zu verschiedenenmalen, als in Wielands Merkur, in der Monatsschrift, und noch kürzlich in der Gothaischen Zeitung, wo Starcks 2ter Theil günstig genug beurtheilet ward, dasselbe gefordert. Dies bekräftigt in der That das, was ein Ungenannter in Schlözers Staatsanzeigen insinuirt hatte, daß man nemlich durch dergleichen unwürdige Angriffe von ihnen erpressen wollen, was man auf andere Weise nicht erlangen konnte. *) Warum sollen denn die Kleriker Treulose werden? Mit mehrerm Rechte ergehe jene Forderung an alle Freymaurer, die zum Theil, so bald es darauf ankäme, verdächtiger sind als sie!

Mag. Christm. Ja wohl! denn die Kleriker haben sich doch vertheidigt; die andern alle aber nicht.

*) Schlözers Staatsanzeigen, Heft 35. Seite 332.

nicht. Nicolai und Biester sind und bleiben verdächtig, wenn sie nicht den Illuminatismus und das schwedische System entdecken, damit wir wissen, was wir uns zu demselben zu versehen haben.

v. Treum. So würde dann wohl das fürchterliche Gespenst des Maurereides vor der Fackel der Publicität schwinden! Aber dazu darfs nicht kommen; die Frage ist nur: sind die Tempelherren und ihre Kleriker des Katholicis'm verdächtig? Das Gegentheil ist unumstößlich bewiesen, sie sind es nicht, und ehe ist die ganze Welt, ja Nicolai und Biester selbst verdächtig. –

Mag. Christm. Ich mag gerne rekapituliren, und wenn ich denn so die ganze sonderbare Stufenleiter übersehe und finde, daß alle Verdächtigmachungen in Unwahrheiten sich auflösen, daß die geheime Proselytenmacherey mit nichts erwiesen ist, daß die heimlichen Mißionare nirgends zu finden sind, das Fortwirken der Jesuiten mit nichts bewahrheitet ist, die Religionsvereiniger nicht Katholiken, sondern orthodoxe Lutheraner sind, daß der eindringende Katholicismus und die Bekehrungen unserer Fürsten Erdichtung ist, daß von den verdächtiggemachten geheimen Gesellschaften keine einzige wirklich verdächtig war; überdenk' ich mir dies alles, so steigen einem curiöse Gedanken auf, und man weiß nicht — doch sagen Sie mir, Herr von Treumann, sind denn die übrigen Thatsachen der Berliner eben so

grundlos und erdichtet? Mir ist das ganz glaublich, ob sie gleich Personen aufführen; aber wenns Ihnen gefällig ist; so wollen wir sie doch um des Herrn Lichtfelds willen und zu meiner bessern Belehrung auch ein wenig beaugenscheinigen.

v. Treum. Das wollen wir allerdings: denn hier lernen wir unsere Leute erst recht kennen. — Sie machen einen ungenannten protestantischen Diakon in einer geheimen Gesellschaft zum katholischen Pfaffen, und Starck beweist, wie dieser Geschichte so viele innere Unmöglichkeiten ankleben, daß sie schlechterdings nichts anders seyn kann, als die gröbste Erdichtung.

Lichtf. Verzeihen Sie! Ich kann unmöglich die Berliner eines solchen Betrugs fähig halten. Daß man einen Mann, der dafür Empfänglichkeit hat, den Kopf voll Schwärmereyen sezt, um ihn für den Katholicis'm einzunehmen, liegt darinn etwas Unglaubliches oder Unmögliches?

v. Treum. Nein! Aber die Berliner sagen ja, daß der Diakonus wirklich von einem katholischen Bischoffe in einer geheimen Gesellschaft (bey den Rosenkreuzern) die katholische Priesterweihe und eine Pfaffen-Tonsur erhalten habe.

Lichtf. Nun ja.

v. Treum. Und doch soll er zugleich nach wie vor Protestant geblieben seyn. Dies, mein Freund, dies ist mit allen Gesezzen und Verordnungen

gen der römischen Kirche unvereinbar, und jener Bischoff hätte sich also des fürchterlichsten Sakrilegii schuldig gemacht. Auch die Angabe der Zeit widerspricht dieser Mähre. **Starck** hat sie schön ins Licht gesezt, und seine Aufforderungen den Diaconus zu nennen, werden unbeantwortet gelassen, weil die Herren auf'm Sand sizzen.

Lichtf. Würden sie aber den armen Mann nicht noch unglücklicher machen, wenn sie ihn nennten?

v. Treum. Diese affectirte Discretion ist ja eine höchstschwachgegriffene Echappade, da sie so viele andere Männer nahmentlich verdächtig machen.

Mag. Christm. Ja, wahrhaftig ist das ein recht lächerlicher Vorwand, und macht die Diakonusgeschichte noch mehr zur Erdichtung. — Von **Urlspergern** dürfen wir nun nicht mehr reden: er ist gereinigt genug, da die Gesellschaft der reinen Lehre weder katholisch noch jesuitisch ist; aber lassen Sie uns doch den Diakonus **Dreykorn** vornehmen!

v. Treum. Auch diese große Thatsache schmilzt vorm Glanz der Wahrheit zusammen. Sie wissen, als Mitglied der reinen Lehre war er schon Gegenstand der Verkezzerung.

Mag. Christm. Mit höchstem Unrecht, wies nun ohne Zweifel ist: hat er aber wirklich eine Predigt über die Größe der Maria drucken lassen?

v.

v. Treum. Offenbare Verläumdung! Die Predigt ist von einem Landesgeistlichen im Anspachschen; und daß dieselbe katholische Grundsäzze enthalte, hat noch niemand gesagt. *)

Lichtf. Aber sein verdächtiges Loben des Jesuiten Sailer zu Dillingen ist desto gewisser.

v. Treum. Da jenes gar nicht wahr ist, kann dieses nicht gewisser seyn; sonst müste jenes nur blos ungewis seyn. Aber, lieber Lichtfeld, wer hat denn alle Katholiken und Ex-Jesuiten so infam gemacht, daß man die Rechtschaffenen und Geschickten derselben nicht loben dürfe? Das schmeckt nach Inquisition. — Starck zeigt, daß man Sailers Predigten in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek gelobt und empfohlen hat **) und nun soll Dreykorn ohne Verdacht nicht thun dürfen, was sogar der Recensent aus Nicolais Zunft gethan hat.

Lichtf. Ja hätt' er die Messe nicht vertheidigt! Diese Vertheidigung giebt ihm den Stoß.

v. Treum. Zur Vertheidigung der Messe ist sein Buch nicht geschrieben, sondern —

Lichtf. Lesen Sie doch nur die Monatsschrift und Nicolais Reisen, da finden Sie, daß er die Messe vertheidigt, die päpstischen Lehrsäzze sämtlich für unschädlich, für rein evangelisch erklärt, Brod-

*) Beylage zum 21sten Stück der Gothaischen gelehrten Zeitung 1787.

**) Zweiter Theil. Erste Abtheilung. Seite 323. ff.

Brodverwandlung, Anbetung der Hostie, und allen andern katholischen Tand für wahr und evangelisch hält. Das ist unverdächtig?

v. Treum. Ja, das ists troz Ihrem starken Glauben an die Berliner. Starck hat seine Uebersezzung der Messe und die Anmerkungen mit einer Genauigkeit untersucht, die an Strenge grenzt, und da erscheint alles was Sie da gläubig nachsprechen, als — Unwahrheit. Dreykorn erklärt sich wider jene Lehrsäzze so sehr, daß ihn der ächte Katholik als einen argen Kezzer betrachten muß. Einige katholische Meynungen und Gebräuche stellt er wol gelinder vor als er sollte, und da glaubt Starck, daß er ohne genugsame Kenntnis der Sachen eine Vereinigung zu stiften gesucht. Die Apologien stecken aber hierüber ein besser Licht auf. Dreykorn wollte die Katholischen zu Protestanten machen; da akkomodirte er sich ihnen, um so leichter Eingang zu finden, und wohlgemerkt, er schrieb sein Buch nicht unter seinem Nahmen. Starcks Buch und die Apologien besagen das Mehrere. *)

Mag. Christm. Lieber Gott, wie gewinnen die Sachen eine andere Gestalt! Auch dieser Mann unschuldig verkezzert! —

Lichtf. Warum erweist er seine Unschuld denn nicht?

v.

*) Apologien erste Samlung. Zweites Heft.

v. Treum. Ist schon geschehen! Er hatte seine Rechtfertigung sogar seinen eigenen Anklägern zugeschickt; wie die aber dieselbe ganze Monathe zurückgehalten, endlich mit hämischen Anmerkungen herausgegeben, und gar eigenmächtig verstümmelt haben, das finden Sie bey Starck, *) und in den Apologien.

Mag. Christm. Wie meynen Sie, Herr Lichtfeld? —

Lichtf. Das ist alles ganz gut; aber es benimmt mir meine Furcht nicht; und ob ich gleich zu manchen schweigen muß, so scheint mir die Gefahr doch immer gros und die Warnungen aus edlen Absichten geschehen zu seyn. Lassen Sie uns zu Lavatern übergehen, und soll ein Protestant ein solches den Katholicis'm so begünstigendes Gedicht ins Publikum spielen, das Sailersche Gebetbuch empfehlen, soll er allen papstischen Tand nnd Aberglauben billigen?

v. Treum. Ey, wo billigt er ihn denn?

Mag. Christm. Von Lavater sollten wir hier gar nicht reden. Den kann man immer zum Voraus für unschuldig erklären. Nur boshafte Menschen vermögen ihn zu verkennen!

v.

*) Zweiter Theil. Erste Abtheilung. Seite 345. 350. ff.

v. Treum. Nein! ich muß Herrn Lichtfeld eines bessern belehren. Lavater hat nach seiner Herzensgüte und religiösen Sinn in einer katholischen Kirche sich innig erbauet, trägt seine Gedanken darüber in einem Gedicht vor, und sieht in allem nur Verehrung Jesu Christi. Nennt er aber nicht in eben dem Gedichte die Katholiken schwache Brüder, sagt er nicht, daß bey ihnen das Große im Kleinen sich verliere, und die Wahrheit in Wahn verhüllet werde? — Daß er Sailers Gebetbuch überhaupt empfiehlt, ist kein Verbrechen, und hätte ers mit gehörigen Einschränkungen selbst Protestanten empfohlen!

Lichtf. Sailer ist Jesuite! Wissen Sie das?

v. Treum. Gut! wer wills Lavatern wehren, in ihm einen aufgeklärten und gelehrten Mann zu schäzzen? Wer hats zum Verbrechen gemacht, geschickte, biedere Katholiken hochschäzzen, lieben, Bekanntschaft mit ihnen machen zu dürfen? — Kontestirt doch selbst der Erzfeind der Jesuiten, Nicolai, daß er einige geschickte Männer unter ihnen zu schätzen wisse! Alles aber, was man gegen Lavater hierüber, und besonders von Seiten Nicolais vorgebracht, ist höchst unbewiesen. Ich verweise Sie auf Lavaters Rechenschaft, auf Sailers einziges Märchen, und Starcks Buch. *) Wissen Sie sonst noch was wider ihn?

Lichtf.

*) Ebendaselbst Seite 379.

Lichtf. O, ja! Biesters Vorwürfe, daß er alle Magiern und Theurgen nachläuft und wie die unanständigen Possen weiter heißen.

v. Treum. Alles höchst unbewiesen!

Lichtf. Den Cagliostro hält er für einen ausserordentlichen Menschen voll Wunderkraft.

v. Treum. Unbewiesen! Lavater that was Tausende thaten, die den Cagliostro über Kranke konsulirt; und daß lezterer, mag er seyn was er will, einige auffallende Kuren verrichtet, bezeugt ein Mann, so fern von Schwärmereyen als wir beyde, Schlosser! — Mögten Sie nicht auch noch das Magnetisiren der Madame Lavater anführen, und daß ihr Mann den Magnetismus in Schuz nimmt und empfiehlt?

Lichtf. Nu ja! es ist ja eine offenbar jesuitische Kunst: denn Mesmer hat sie vom Jesuiter Pater Hell erlernt!

v. Treum. Lieber Freund, nehmen Sie ja keine China mehr ein, sie ist von den Jesuiten entdeckt worden. — Noch ists aber nicht einmal bewiesen: wir wissen noch nicht, wer den Magnetismus entdeckt hat. Genug, Jesuitismus steckt nicht dahinter, und wir beyde verstehen nichts vom Magnetisiren. Ueberlassen wir das den Aerzten!

Mag. Christm. Lavater muß, woran ich niemals zweifelte, ein sehr reiner Mensch seyn, daß

man keine andre als solche schändliche Mittel zu seiner Verdächtigmachung aufzufinden wuste.

v. Treum. Das ist gerade auch Starcks Urtheil, nachdem er die ganze Reihe der Beschuldigungen untersucht hatte. Die Berliner sind indes nicht so eckel und nehmen wohl auch mit wenigem vorlieb. So machen Sie, blos weil er Mystiker ist und ein Exemplar des Buchs *des Erreurs* verschenkt hat, den armen alten Obereit zum Jesuitenapostel, und sparen die gröbsten Schimpfwörter nicht, um den Mangel an Gründen ungesehen zu machen.

Mag. Christm. Und das ist sein ganzes Verbrechen?

v. Treum. Das ists. Obereits gerade Schweizererklärung sowol, als Starcks Buch verdient hierüber gelesen zu werden. *)

Lichtf. Ists aber nicht unbegreiflich und höchstsonderbar, daß sich Starck zum Defensor und Schuzpatron aller verdächtigen Menschen und Gesellschaften aufwirft? Mir deucht, er hätte genug mit sich selbst zu thun gehabt!

Mag. Christm. Mein Gott! sie sind ja nicht mehr verdächtig! Sie aber sind ja ganz verstrickt und verblendet!

v. Treum. Gelassen! Ich bitte Sie sehr. Herr Lichtfeld räumt dem Nicolai, Biestern ein

*) 2ter Theil. 1ste Abth. S. 395. ff.

et Comp. zu viel Autorität ein, und wähnt, es seye nicht möglich, daß Unwahrheiten so frech behauptet werden könnten, zumal da er nichts von dem gelesen hat, was gegen die Herren geschrieben worden ist. — Starck hat gar nicht unrecht gethan, daß er jene Männer und Gesellschaften vertheidigt; er konnte es am besten und aus Erfahrung wissen, wie wehe ungerechte und unwahre Beschuldigungen thun müssen. Ob er sich selbst vertheidigt hat, wollen wir sogleich hören; daß er sich anderer auch angenommen, zeigt wenigstens, daß er sein selbst wegen in der großen Verlegenheit nicht gewesen, als man der Welt einzubilden gesucht.

Mag. Christm. Auf diese Vertheidigung bin ich recht begierig; denn daß der Verfasser der freymüthigen Betrachtungen, ein heimlicher Papist und Jesuit seyn könne, welches man doch mit einer Zuverläßigkeit behaupten wollen, die keinem Zweifel Raum giebt, ist mir unbegreiflich.

v. Treum. Mir auch. Er selbst hebt auch an mit Herzählen aller seiner Schriften, und führt Stellen daraus an, die nicht nur mit katholischen Grundsäzzen unverträglich sind, sondern auch sogar den Katholizismus widerlegen, und dadurch wirds noch unerklärlicher, daß man den Mann verdächtig machen konnte. *)

Lichtf.

*) 2ter Th. 2te Abth. S. 3 — 10.

Lichtf. Die Erklärungen in Schriften können dazu dienen, sich Eingang zu verschaffen. Wer steht uns aber für seine Privatmeynung?

v. Treum. Erlauben Sie, einen Gelehrten muß man nur nach seinen Schriften beurtheilen. Sonst können Sie troz ihrer Schriften aus Leß, Jerusalem, Teller, Semler rc. auch machen was Sie wollen. Aber Starck beruft sich ausserdem noch auf seine Collegien und Privatäusserungen, worunter besonders merkwürdig ist, daß er in einem Privatbriefe an den Abt Penzel, den er vormals in Königsberg gekannt, der vor einigen Jahren katholisch geworden, und ihm ein kleines Buch, zur Rechtfertigung seines Abfalls geschrieben, zugeschickt, sich der protestantischen Kirche mit Wärme angenommen, und diesem Mann die Fehler der römischen Kirche aufgedeckt. *) Das schmeckt wohl recht nach dem Anhänger des Pabstthums?

Mag. Christm. Unbegreiflich!

Lichtf. Die Berliner müssen doch ihrer Sache gewiß seyn; denn sie behaupten als zuverläßig wahr, daß er ein Jesuite der vierten Klasse seye, und ein Reisender sagt dies, der ihn selbst besucht hat.

v. Treum. Lieber Lichtfeld, die ganze Nachricht ist nun zum Weibergeklätsche geworden; denn

*) Ebendaselbst Seite 10. 11.

Starck beschreibt das Ameublement seines Studierzimmers, wohin der Reisende gar nicht einmal gekommen war, fodert ihn denn auf sich zu nennen, und zu sagen, was er verdächtiges bey ihm gesehen. *)

Mag. Christm. Nun?

v. Treum. Noch nicht genug. Er widerlegt sogar diese Verläumdung aus **Nicolais** Reisen und zeigt, daß man erst im 45sten Jahre ein Jesuit der *IV*ten Klasse werden könne. Im October 1741 ist er gebohren, und war also zur Zeit der Verläumdung Ao. 1785 im Jänner, noch nicht einmal 44 Jahre alt. Er zeiht selbst den **Nicolai** eines Irrthums, indem man schon im 33. Jahre Jesuite der *IV*ten Klasse seyn könne; aber in dem Alter war er schon Hofprediger und verheirathet. Und da nach den Berlinern der Verfasser des **Antinicaise** seinen erdichteten Jesuitismus in die Zeiten sezt, da er 1766 in Wismar lebte, so ist das eine ganz lächerliche Verläumdung, weil er damals erst 25 Jahre alt war. Endlich geht er alle Epochen seines Lebens durch, führt die Männer an, mit denen er in Verbindung gestanden, sogar die Beichtväter, die er je gehabt, und in keinem einzigen Zeitpunkt hätte er Jesuite werden können. Ja, als

*) Ebendaselbst Seite 19 — 22.

als er 1765 in Frankreich war, waren alle Jesuiten schon aus diesem Reiche vertrieben. *)

Lichtf. Er kann in seiner Kindheit schon den Jesuiten in die Hände gerathen seyn; denn er war ja nach dem Verfasser der vorläufigen Darstellung ꝛc. in dem Schweriner Jesuiterseminar.

v. Treum. Ist eine elende Mähre; wüßten wir aber auch nicht, daß dies erlogene Seminar, das Nicolai und Gehülfen die Köpfe so warm und die Federn so spitz gemacht hat, blose abgeschmackte Erdichtung ist; so liefert denn Starck ein Zeugniß von einem lebenden Prediger zu Schwerin, der ihn von Kindheit an gekannt, und sogar von seinem Schulrektor, der ihm bezeugt, daß er in der lutherischen Domschule zu Schwerin unterrichtet worden. **)

Mag. Christm. Ich erstaune. Solche Beweisführung erwartete ich nicht. Da haben ja die Berliner Unwahrheiten auf Unwahrheiten gehäuft!

Lichtf. Der Verfasser der vorläufigen Darstellung ꝛc. beweist auch noch aus Starcks Lebensgeschichte seine Beförderung in Preußen zum Professor und Hofprediger durch die kostspielende Empfehlung des verdächtig scheinenden Buchhändler Kanters.

*) Seite 22 — 35.

**) Seite 28. 38. 40. Und Beylagen Seite 11.

v. Treum. Wäre das wahr, so wie's der dreiste Mensch vorstellt; so hätten sich die preußischen Minister und die Räthe des geistlichen Departements bestechen lassen. Aber Starck führt nun alle die Männer an, durch welche seine Beförderungen auf dem ordentlichen geraden Wege gegangen sind. Sie leben noch gröstentheils, und man muß über die unerhörten Verläumdungen gegen den Mann erstaunen. *)

Lichtf. Nun, die Berliner sagen eben nicht, daß er wirklich ein Jesuite sey, sondern nur, es werde gesagt, daß er einer sey.

v. Treum. Starck nennt das mit Recht Gauckeley: denn sie sagen auch in dem nemlichen Augenblick, es sey zuverläßig wahr, und wenden alle Kunst an ihr Vorgeben recht glaublich zu machen. **)

Lichtf. Daran ist Starck aber selbst Schuld, da er, wie Biester sagt, zweydeutig handelt. Und ist er nicht lange Zeit im katholischen Auslande, in Frankreich und Italien gewesen?

v. Treum. Hier sind wieder Unwahrheiten! Neun Monathe ist er in Paris gewesen, und in Italien gar nicht. In Zukunft werden wohl junge Gelehrte ohne einen Paß von Nicolai, Biester rc. nicht reisen dürfen. — Welches sind aber die

Zwey-

*) Seite 43. ff. **) Seite 58. ff.

Zweydeutigkeiten, die sich Starck zu Schulden kommen lassen?

Lichtf. In der Monatsschrift wirft ihm doch Biester vor, daß er in seinen Predigten vom Ansehen und der Kraft des Priesterthums in verdächtigen und übertriebenen Ausdrücken zu reden affektiret, sich stellt als sey er ein aufgeklärter Theologe, aber Predigten hält, die ganz anders lauten. Was kann zweydeutiger seyn?

v. Treum. Ist alles schon widerlegt!

Mag. Christm. Jesuiterey finde ich auch darinn nicht. Es ist entweder deistisch oder papistisch, wenn man uns Protestanten sagt, wir hätten keine Priester, sondern nur Volkslehrer oder Prädikanten. Aber ists denn bewiesen, daß er so übertrieben und verdächtig predigt?

Lichtf. Man weiß ja anzugeben, daß er vom Priesterthum redet.

v. Treum. Freund! Das ist nicht Beweis. — Starck hingegen erklärt sich über seine Predigten genau, und es erhellt nun, daß er den ächtprotestantischen Lehrbegrif rein und lauter vorträgt. Er concipirt wörtlich, und konnte also die verdächtig gemachte Stelle selbst liefern. Ao. 1785 sagt er nemlich in der Neujahrspredigt, er wolle noch zum Schluß ein Geschäfte des Priesterthums ausüben, und mit Gebet und Segen das Jahr einweihen,

sein Wunsch solle Gebet, und sein Gebet Segen für alle seyn. *)

Mag. Christm. Großer Gott! ists möglich darinn was Verdächtiges zu finden? Das ist ja ächtevangelisch und apostolisch! — Das ist eine sehr unwürdige Profession, die unschuldigen Ausdrücke eines Mannes aufzuhaschen, um Stof zum Verdacht daraus zu spinnen. Wer trägt aber derley Anekdoten den Berlinern nur zu?

v. Treum. Darnach müssen Sie diese Herren nicht fragen: sie haben in allen Winkeln ihre Spionen und Lieferanten.

Lichtf. Auf einen Mann, wie Starck, kann man nicht aufmerksam genug seyn. Fahren wir nur fort alles nach der Reihe zu beleuchten. Ich werde hören, wie er sich rechtfertigt, und kann er sich ganz exkulpiren, so soll michs freuen. Genügen Ihnen auch nicht meine Einwendungen; so wirds vielleicht mein Resultat, wenn wir mit der Untersuchung zu Ende sind. Man hat zu vieles über den Mann zu sagen gewust, als daß man so leicht über das Gegentheil der Beschuldigungen Ueberzeugung erhalten könnte. Um nun fortzufahren, so hat er sich sehr verdächtig gemacht, daß er vormals als ein Abgesandter unbekannter Obern erschienen, um das sinkende Gebäude eines Ordens zu halten, von dem allgemein geglaubt wird, daß er von Jesuiten erdacht worden.

v.

*) Seite 54 — 56. Seite 99 — 107.

v. Treum. Starck hat als ein Mensch von 25 Jahren mit ein paar andern Gliedern der Wismarschen Loge, dem Herrn von Vegesack und v. Böhnen, sich mit den Freymäurern der strikten Observanz oder des Tempelherrnsystems eingelassen; davon reden Sie doch? —

Lichtf. Ja!

v. Treum. Ist es denn nicht schon bewiesen, daß dies System weder des Katholicismus noch des Jesuitismus verdächtig ist, daß seine vorgebliche Erfindung von Jesuiten klare Erdichtung, Unwahrheit ist u. s. w. *)

Lichtf. Das entschuldigt den Dr. Starck nicht. Er sollte auf Befehl der unbekannten Obern das System eigentlich stüzzen. Daher die Auffoderung diese Obern anzugeben, die ihn auf solche Mission geschickt: ob sie nicht Jesuiten gewesen?

v. Treum. Lieber Freund! Das ist wieder lauter Unwahrheit. Starck beweiset, daß weder er, noch die andern Kleriker unbekannte Obern angenommen haben. **) Mit Dokumenten beweiset er, warum er und v. Böhnen und v. Vegesack sich mit der strikten Observanz und dem Chef derselben, dem Baron Hund eingelassen, um nemlich ihre Loge zu Wismar von dem aufgebürdeten Joch und von den Geldaus-

*) Erste Abtheilung des zweiten Bandes. Seite 236.
**) Ebendaselbst Seite 243. Zweite Abtheilung Seite 69.

schleppungen zu befreyen. *) Er hat gezeigt, wie sie sogar feyerlichst wider katholische Geistliche und Jesuiten protestirt. **) Jenes Vorgeben ist also eine ganze Lüge, und Starck ein Biedermann, der aufrichtig und gerade handelte.

Lichtf. Sein Klerikat soll doch nach der Monatsschrift ein katholisches Priesterthum gewesen seyn, worin man Tonsuren erhielt: man hat ihn zum Beweise des Gegentheils aufgefodert und den Sprengseysen wider ihn aufgeführt, welchem rechtschaffene Männer aus Wismar geschrieben, seine Tonsur gesehen zu haben.

v. Treum. Lieber Lichtfeld! Sie hören nur diese Herren allein reden. Starck hat ja nun der Auffoderung entsprochen, hat überzeugend dargethan, daß das templarische Klerikat kein katholisches Priesterthum gewesen; daß sonst auf den andern Tempelherren noch weit mehr Verdacht des Katholicismus haften müsse, ja auf Biesters Ordenschef selbst. ***) So ist es nicht wahr, vielmehr bewiesen, daß ihm uud den Klerikern überhaupt niemahls ein Haar abgeschnitten worden; und nach allen Gesezzen der römischen

*) Seite 66 — 79.

**) Erste Abtheilung des zweiten Bandes. Seite 251 und zweite Abtheilung. Seite 68. ff.

***) Zweiter Theil, erste Abtheilung. Seite 247. ff. Zweite Abtheilung Seite 94.

mischen Kirche war es in Ansehung seiner und seines damaligen Alters physische Unmöglichkeit, zum katholischen Priester ihn zu machen. Er fodert endlich verschiedene angesehene noch lebende Männer in Wismar auf zu sagen, ob sie etwas nur einer Tonsur ähnliches an ihm gesehen. *) So kann nur ein unschuldig Verläumteter sprechen und handeln!

Mag. Christm. Ich erstaune! Da haben ja die Berliner entsetzlich gelogen, und wiederholt frech gelogen, und Starck beweist so sehr das Gegentheil, daß eher alle andere Freymaurer, Biester und Gesellschaft, und Nikolai u. s. w. katholisch und tonsurirt sind, als er und die Kleriker; was läßt sich nun noch sagen?

Lichtf. Noch genug! Seine eigenen Briefe im Antinikaise wird er doch nicht abläugnen. Ihre Authentie hat Sprengseysen durch ein Notariatsinstrument bewiesen, und im Prozeß sagt auch Gedike, daß ihm dieselben eigentlich den Stos gegeben.

v. Treum. Die Briefe können gar nicht auf Starcks Rechnung allein geschrieben werden, **) und — doch ich frage sie erstlich, an wen sind sie geschrieben?

Lichtf. An den Baron Hund und an einige Glieder des templarischen Systems.

v. Treum. Nun, was folgt denn hieraus?

Licht-

*) Zweiter Theil. Zweite Abtheilung. Seite 88. ff.

**) Ebendaselbst Seite 75 — 80.

Lichtf. Das will ich von Ihnen hören.

v. Treum. Ey, eben diese Briefe bestimmten ja die andern Tempelherren und den Baron Hund, die Kleriker für ächte Brüder ihres Ordens anzuerkennen. Schubart selbst erkennt sie nach dem Antinikaise dafür und für ehrliche Männer. Folgt denn nun nicht aus diesem allen was ich schon mehr sagte, daß also auch Hund, und alle Freymaurer dieses Systems, und Sprengseysen der Herausgeber dieser Briefe zugleich mit des Katholicismus verdächtig seyn müssen, und Werkzeuge der Jesuiten sind?

Mag. Christm. Steht denn wirklich nichts verdächtiges darinn?

v. Treum. Nichts! sobald man darauf attendirt, daß Freymaurer des templarischen Systems an Freymaurer eben dieses Systems schreiben.

Mag. Christm. Kommt denn nichts von unbekannten Obern vor, und hat sich Starck nicht als ihren Abgesandten angegeben?

v. Treum. Gar nicht; vielmehr wird gesagt, daß die Maurerey ihre Meister **kenne**, und man sieht sogar, daß Starcks maurerische Freunde, von welchen in den Briefen geredet wird, gar nicht geneigt waren, sich mit der strikten Observanz zu befassen. *) Er kann also nicht ihr Abgesandter gewesen seyn.

Lichtf.

*) Seite 203. 208.

Lichtf. Aber die Akte, womit die Kleriker den Baron Hund als Heermeister anerkennen, und worin sie sich auf die Regel St. Bernhards und die Rechte ihrer Vorfahren berufen, die sie *Iura Stolae* heißen u. s. w. ist das nicht verdächtig?

v. Treum. Auf die Art wirds Ihnen leicht fallen, alle Freymaurer des templarischen Systems, die von gleichen Dingen reden, verdächtig zu machen, wenn das verdächtig macht, daß man in einem gewissen angenommenen Stil an einander schreibt. *)

Lichtf. Wird nicht auch von dem Gelübde des Gehorsams in den Briefen geredet?

v. Treum. Mit keiner Silbe. Starck verspricht in seinem Briefe an den Baron von Hund, was man von allen Freymäurern foderte, demselben Treue, Eifer und Gehorsam, **)

Lichtf. In den Briefen wird gar noch des großen Meisters, des dreymal gesegneten Vaters, der segnenden Vorsicht gedacht; da ist ja offenbar vom Pabst die Rede!

v. Treum. Ha! ha! ha! Was Sie da sagen! — Jeder Freymaurer weiß ja, daß Gott darunter zu verstehen sey. ***)

Lichtf.

*) Seite 203. 213.

**) Seite 206.

***) Seite 206. 207. 211.

Lichtf. In den Briefen kommt auch was von einem innern Orden vor, von welchem die Maurerey nur die Decke sey!

v. Treum. Sie werden doch nicht wieder auf den Jesuiterorden verfallen? Die ganze Maurerwelt verstand unter dem innern Orden, den templarischen, und davon war die Maurerey die Decke. Auch das System, wozu Biester sich bekennt, hat seinen innern Orden, seine Ritter von Osten, St. Johannisvertraute u. s. w. und die Maurerey zur Decke. Nur Unwissenheit und Bosheit argwöhnt hierunter Jesuiten. *)

Lichtf. Ists aber nicht verfänglich und verdächtig, was von der Propagation des Ordens in Norden in den Briefen vorkommt, und wer denkt sich hier nicht die Bemühungen der Propaganda zu Rom den Norden zu gewinnen?

Mag. Christm. (vor sich) Je, wie der wieder nachbetet! —

v. Treum. Das entwickelt sich sehr leicht. Alle Freymaurer errichten Logen, nehmen Glieder auf und propagiren also ihren Orden. Beym Norden aber verliert sich alle Bedenklichkeit, wenn man weiß, daß v. Böhnen in der Stockholmer Loge, und Starck in der Petersburger Freunde hatten, und diese Logen zur strikten Observanz gebracht wünschten,

*) Seite 209 — 212. 218.

ten, die, wenn man einige Misbräuche abschafte, ihnen das regelmäßigste Freymaurersystem zu seyn schien. *)

Lichtf. Ist denn wohl gar das sonderbare Certifikat des Dr. Starcks auch nicht verdächtig?

v. Treum. Im mindesten nicht! Und so wenig es vor 20 Jahren dem großen maurerischen Kenner Schubart und *Compagnie* verdächtig war, die vielmehr Starck und die Kleriker für ächte Maurer und rechtschaffene Männer hielten, noch weniger kann es izt noch durch die nehmlichen Leute in Argwohn gezogen werden.

Lichtf. Es wird aber da von *Savans de l'ordre de Sages* geredet, und das wird von *Sociis Societatis Iesu* erklärt.

v. Treum. Ja, nach der lächerlichen Zeichendeuterey der Monatsschrift giebts noch Jesuiten in Unzahl: denn nach ihr bedeuten alle Wörter, worin ein *S.* oder ein *I.* vorkommt, die Jesuiten oder *Societatem Iesu.*

Lichtf. Das Certifikat ist gleichwohl französisch geschrieben, und —

v. Treum. Das sind fast alle Maurercertifikate.

Lichtf. Und der Verfasser des Buchs über das Ganze der Maurerey sagt, daß Starck seine Kenntnisse von Geistlichen in Auvergne habe.

v.

*) Seite 215.

v. Treum. Wenn auch; macht ihn dies verdächtig? Soll man denn von Katholiken nichts lernen können, ohne als ein heimlicher Papist sich ausschreyen zu lassen? — Aber auch diese Nachricht ist ganz unerwiesen, und Starck erklärt sogar, daß er nie in Auvergne gewesen; nie einen Geistlichen aus Auvergne gesehen oder gekannt habe. Lesen Sie ihn doch nur selbst nach. *) — Das Certifikat ist nun von *P.* datirt; da vermuthen Sie ja wohl auch, daß es *Paris* ist?

Lichtf. O! es kann wohl seyn. Haben die Berliner nicht Gründe genug, das wenigstens zu vermuthen?

v. Treum. Sey es dann auch Paris; was wärs? Wie viele Protestanten, Deutsche und Franzosen und von allen Nationen, sind daselbst, unbeschadet ihrer Religion, Freymaurer geworden? Aber die Briefe selbst zeigen Ihnen deutlich genug an, daß die Loge nicht in Paris war. Sie soll ja aus Männern des Niedersächsischen Kraises meistens bestehen, und daher füglich zur deutschen Provinz gebracht werden können. Selbst Schubart sieht nach dem Antinikaise dies ein, und die Loge muß also entweder eine Deutsche, oder eine Petersburger seyn. Ich möchte Sie nun noch fragen hören, warum er nicht den Pylades, der das Certifikat ausgefertigt, mit Namen nennt? — Doch

so

*) 2ter Th. 2ter Absch. S. 344. 355.

so unbillig sind Sie nicht, Starcken so geradezu zu einem schlechten Mann zu machen, der unnöthiger Weise einen ehrlichen Mann zu kompromittiren im Stande ist. *) — Sehen Sie aber nicht, in welche Schwierigkeiten und Widersprüche die Berliner sich stürzen?

Lichtf. Nein, wie so?

v. Treum. Die Kleriker, von welchen man Starcken eine Tonsur angelogen, sollen nach den Briefen aus Schweden seyn, und doch soll das Certifikat aus Paris datirt seyn. Wie stimmt das zusammen? und doch sollen wieder die schwedischen Kleriker ihre vermeynte Wissenschaften aus Italien haben: **) also haben die Kenntnisse Zinnendorfs, Biesters Ordenschefs auch einen katholischen Ursprung? Der Herzog von Südermannland sagt aber in seinem schon angeführten Abschiedsschreiben, daß das Kapitel zu Stockholm von Geneve aus konstituirt sey. — Hui! wie haben die Berliner beym Verdächtigmachen dieser Briefe sich selbst eingelappt!

Lichtf. In der Monatsschrift werden hingegen wieder die bedenklichen Ausdrücke dieser Briefe gerügt.

v.

*) S. 218. 227. 231.

**) 229. 230.

Bayerische Staatsbibliothek München

v. Treum. Auch das bringt derselben gar keine Ehre: denn kein Mensch, der die Freymaurerey und besonders das templarische System kennt, wird die Ausdrücke bedenklich finden. Starck führt zwey Dokumente darüber an, von welchen das eine sagt, daß die Berliner unbedeutende und durch Gewohnheit und Abrede unter den Freymaurern geheiligte Redensarten verdrehet. Das andre rührt von einem der beyden Männer her, die der Baron Hund an die Kleriker nach Wismar schickte, und als ein genau Unterrichteter hält dieser Mann sich sehr auf, daß die Berliner aus diesen Briefen solche Warnungen und Besorgnisse herauszupressen gesucht. *)

Mag. Christm. Sagen Sie mir, wie haben denn in aller Welt diese Briefe in der Monatsschrift eine so verdächtige Gestalt gewinnen können? Man hat ja alles darauf gebaut.

v. Treum. Vergleichen Sie nur die Briefe im Antinikaise mit den Auszügen in der Monatsschrift; da werden Sie finden, daß der Verfasser der Auszüge höchstunredlich die Worte nach eigener Willkühr verdollmetscht, ihnen einen andern Sinn angedichtet, Sachen aus dem Zusammenhang herausgerissen, sie mit andern zusammengereihet, und ausgelassen hat, wo's ihm beliebte. So ließ sich aus den Briefen machen was man wollte. **)

Mag.

*) Seite 121. **) Seite 201.

Mag. Christm. Behüte Gott! Das sind ja offenbare Verfälschungen.

v. Treum. O! das ist nicht der einzige Fall, wo man sie auf solchen Streichen ertappt. So sagen sie, Starck rühme sich des Geheimnisses *de hominum factione*. Erinnern Sie sich dessen?

Lichtf. Ja, und unter den Menschen, die gemacht werden, versteht man die geheimen Gesellschaften in Verbindung mit den Jesuiten.

v. Treum. Ich durft's erwarten, daß Sie mir aus der Monatsschrift und dem Examen impartial antworten würden. Allein die Bodenlosigkeit dieser Zeichendeuterey ist unwiderleglich dargethan. *) Aber Sie meynen doch, daß Starck dieses angeblichen Geheimnisses als ein anderer Deukalion sich wirklich gerühmt?

Lichtf. Wie anders? Die Monatsschrift sagts ja mit dürren Worten.

v. Treum. Keine Silbe ist davon wahr. Wo er in seinem Buche über den Zweck des Freymaurerordens die Thorheiten des Rosa'schen Systems schildert, zu welchem er doch, wohl gemerkt, nie gehört hat, erzählt er, daß man in demselben auch von einer *hominum factione* geredet. Was er also selbst als Schwärmerey und Thorheit

*) 1ste Abtheil. 2ter Theil. Seite 139. ff.

verlacht und bestreitet, dessen soll er sich gar selbst rühmen. *)

Mag. Christm. Das ist ja entsezlich boshaft, und alles artet in vorsäzliche Verläumdung aus, was man auch vorgebracht hat.

v. Treum. So ists.

Lichtf. Ich will dann einmal annehmen, Starck sey an allem diesem unschuldig; so würde ihn doch allein die Korrespondenz mit dem berüchtigten Schröpfer in Verdacht bringen.

Mag. Christm. Das hatte mich auch ein wenig irre gemacht. Hat er sich auch hierüber gerechtfertigt?

v. Treum. Meines Erachtens vollkommen. Nehmen Sie vorerst die Angabe der Berliner von dieser Korrespondenz als wahr an, so folgt gleichwohl noch kein Verdacht des Katholicismus: denn es ist mit nichts bewiesen, daß Schröpfer Katholik oder Jesuite gewesen; **) aber das Ding ist wieder ganz anders beschaffen, als die Berliner es vorstellen.

Mag. Christm. Nun?

Lichtf. Er hat sich doch als gläubiger Schüler zum Schröpfer gedrängt und seine Erkenntnis und Gewalt gerühmt.

v.

*) 2ter Th. 2te Abtheil. Seite 114. 115. 116. in der Note.

**) Ebendas. S. 107 — 111. 304. ff.

v. Treum. Keins von beyden.

Lichtf. Aber die Briefe zeigens ja.

v. Treum. Hören Sie: Die Affäre war eine Logenangelegenheit. Schröpfer trieb bekanntlich in Leipzig seine Geistercitationen. Er zog durch diese Schwärmereyen viele Freymaurer an sich, und insultirte persönlich die Leipziger Loge. In dieser Noth und Verlegenheit wandte man sich an Starck, der als ein sehr einsichtsvoller Freymaurer allgemein bekannt war, und bat ihn um Rath und Mittel, diesen Menschen zu besänftigen, oder gar zu entlarven. Starck ließ sich nun von Leuten, die sich mit diesem tollen Schwärmer absichtlich eingelassen, unterrichten, von was für Dingen er redete, und darauf schrieb er ihm, um Eingang zu gewinnen, und ihn zur Entdeckung zu bringen, jenes dunkle mystische Zeug, wovon er selbst nichts versteht; uud also hat er die Korrespondenz lediglich zur Entlarvung des Gauklers unternommen. Das ist mit Dokumenten bewiesen. *)

Mag. Christm. Er hat also die Schröpferschen Prozeduren nicht gebilligt, nicht gelobt?

v. Treum. Durchaus nicht. Vielmehr hat er tiefe Verachtung vor ihm bezeugt, und andere gewarnt. **) Starck konnte auch überhaupt keinen Nexus mit ihm haben: denn Schröpfer war

*) S. 311. ff. **) S. 322. ff.

nicht einmal Freymaurer. *) Aber bey den gelieferten Briefen selbst ist noch eine Kleinigkeit wahrzunehmen.

Lichtf. Wie so?

v. Treum. Die Ausdrücke sind von den Berlinern auf gewohnte Weise interpretirt um Verdacht herauszuzwängen, und weil ihnen das vielleicht noch nicht genug seyn mogte, so haben sie die Briefe noch gar wirklich und recht absichtlich verfälscht, wie das Starck **) beweist. Dieser hat übrigens nie ein Geheimnis aus der Korrespondenz gemacht und selbst schon vor mehr als 8 Jahren in seiner Kirchengeschichte des 1sten Jahrhunderts davon ganz offenherzig geredet, und fällte ein weit ungünstigeres Urtheil über diesen Unsinnigen als der selige Crusius gethan hatte. ***)

Mag. Christm. Sagen Sie mir um Gottes willen, haben denn die Berliner gar nicht geglaubt, daß der Mann sich vertheidigen, und das ganz unrechtschaffene in ihrem Verfahren der Welt zeigen würde?

v. Treum. Sie müssen wohl nicht. — Genug die Verfälschungen sind unläugbar.

Lichtf. Ich will zwar alles thun, um mich zu überzeugen: solcher Thaten kann ich aber unmöglich die Berliner fähig halten.

v.

*) Seite 327.

**) Seite 316. 317.

**) Seite 328. 329.

v. Treum. Fähig? O! wie sehr sind Sie das. Lesen Sie doch im December der Monatsschrift 1785 den Auszug eines Briefes, den ein Freund Starcks zu seiner Vertheidigung an Dr. Biester geschrieben. Lezterer wurde darinn gebeten den Brief nicht bekannt zu machen, weil er für ihn allein bestimmt sey, und doch liefert er einen Auszug.

Lichtf. Ich erinnere mich dessen; Biester hat aber dabey, wie er versichert, mit Diskretion verfahren.

v. Treum. O! der gottlosen Diskretion! Durch Starcks Prozeß ist nun der ganze Brief bekannt geworden, und da paradirt der Biestersche Auszug voll schiefer und beliebiger Dollmetschung, voll Verdrehungen und Verfälschungen! *)

Mag. Christm. Das ist ganz unerhört! Starck ist vollkommen rein und unschuldig, und ich verachte so sehr die Beschuldigungen, die man ihm gemacht, als ich über die vorsäzliche Bosheit und die Unredlichkeit der Berliner Aufklärer erstaune. Ja eine schöne Aufklärung, wodurch man unschuldigen und verdienten Gelehrten durch Verfälschungen ihre Ehre raubt! Was sagen Sie nun, Herr Lichtfeld?

Lichtf. Ich sage, daß nun auch noch die Frau v. d. Recke den Dr. Starck mit dem Kagliostro paral-

*) Ebendaselbst Seite 120. 159.

parallelirt, und ihn nicht undeutlich zum magischen Schwärmer macht.

v. Treum. Die gute Elise mögte mit ihrer herausgegebenen Nachricht für ihre eigene und die Ehre ihrer Familie schlecht gesorgt haben. Kaglioſtro hat sie kläglich betrogen. Doch das ist ihre Sache. Was sie wider Starck vorbringt, ist schon durch sich vollkommen widerlegt. *) Aber wie auffallend widersprechend hat sich Frau von der Recke hiebey genommen! Als sie ben Kaglioſtro noch als ihren Propheten verehrte, fand sein gehässiges Urtheil über Starck gar keinen Eingang bey ihr, sie war und blieb seine Freundin und sah in ihm keinen magischen Schwärmer. Jezt da sie den Kaglioſtro für einen Lügner und Betrüger erklärt, soll das was er wider Starck gesagt, Wahrheit seyn. — Doch lesen Sie, wie sich Starck selbst darüber erklärt: dagegen ist nichts einzuwenden, und Sie werden finden, daß er die ihm sich aufdringende gegnerische Dame mit vieler Schonung behandelt.

Lichtſ. Wie beurtheilen Sie denn seine Schriften? die sind voll verfänglicher Hinweisungen auf katholische Mönche und Priester. Er hat auch der Welt einbilden wollen, daß er seit 9 Jahren an der Maurerey keinen Antheil genommen; und doch beweisen seine Schriften das Gegentheil.

v.

*) Seite 335 — 342.

v. Treum. Ich finde nichts weniger als das. An der Maurerey Theil nehmen, heist wol nichts anders als, Logen ordentlich besuchen und an den Angelegenheiten des Ordens als Mitglied einer Loge thätig mitwirken. Starck hat sich nun seit 9 Jahren zurückgezogen und besucht keine Logen weiter Wer wills ihm aber wehren, als Gelehrter seine Gedanken über eine Gesellschaft zu sagen, zu der er ehemals gehört? *) Haben Sie diese seine Schriften gelesen?

Lichtf. Nein, aber die Monatsschrift liefert eine genaue Beurtheilung derselben.

v. Treum. Lieber Lichtfeld! Sie lassen sich auch gar zu leicht irre führen.

Lichtf. Wie so?

Mag. Christm. Sie werden doch nicht auch hier wieder verfälscht haben? Das wär' zu arg, weil die Bücher in den Händen des Publikums sind!

v. Treum. Lassen Sie uns annehmen, die ihm zugeschriebenen Bücher seyen alle, welches noch unausgemacht ist, wirklich die seinigen; enthalten sie nicht von den Andichtungen der Berliner das gerade Gegentheil?

Lichtf. Wie denn?

v. Treum. In der Monatsschrift hat man wider das Tempelherrensystem gepredigt; den schwedi-

*) Seite 234. ff.

schen Maurern hat man Tonsuren vorgeworfen, und daß ihr *Chapitre illuminé* aus Italien sich herschreibe. Nicht wahr?

Lichtf. Ja! —

v. Treum. Lesen Sie nun den Stein des Anstoßes; dort werden die Misbräuche des Templarischen, und die Schwärmereyen des schwedischen Systems bestritten und dafür gewarnet. *)

Lichtf. Aber das Buch über den Zweck des Freymaurerordens soll doch auf unbekannte Väter und dergleichen hinweisen.

v. Treum. Keine Silbe ist davon wahr. Es enthält nur kleine Geschichten, die die verschiedenen Misbräuche der Maurerey schildern. Dagegen wird gewarnet, und die Abgründe angezeigt, zu welchen die Geheimnisjagd aller Art führen könne. Dies Buch ist von Starck. Ueberzeugen Sie sich selbst daraus. **)

Mag. Christm. Mein Gott! die Leute stecken voll Unwahrheit und Betrug.

Lichtf. Das Buch über alte und neue Mysterien soll denn doch auch unverständliche Winke enthalten, die keinem ehrlichen Manne was helfen, aber Betrügern zum Misbrauche dienen?

v. Treum. Offenbare Unwahrheiten! Der erste Theil des Buchs enthält blos eine gelehrte antiquarische

*) Seite 246. 247.

**) Seite 248 — 250.

rische Untersuchung über die Mysterien der alten Völker, und der zweite widerlegt unrichtige Hypothesen über den Ursprung der Maurerey, untersucht Schriften für und wider die Rosenkreuzer nicht ganz zum Vortheil der lezten. Er warnet dabey wider alle Schwärmerey und Geheimnisjagd und sagt zugleich, daß die Regenten, die das Institut der Jesuiten unterdrückt, sich um Tugend, Religion und Menschheit unsterblich verdient gemacht hätten. *)

Mag. Christm. Großer Gott! das sagt der ehrliche Mann, und konnte doch so arg verläumdet werden! man sollte kaum glauben, daß so was möglich sey.

v. Treum. Ja, so sind unsre Aufklärer; aber vergessen wir doch den Saint Nicaise nicht! Es ist zwar auch noch gar nicht bewiesen, **) daß er Verfasser dieses Buchs ist; aber man sagts doch, und Sie wissen daß das den Berlinern schon genug ist, um ihren Ränken freyes Spiel zu geben. — Dies Buch nun nennt die Monatsschrift ein hinterlistiges Buch, das auf katholische Mönche und Priester als auf Besizzer großer Geheimnisse hinweise.

Lichtf. Ja, das thut sie.

v. Treum. Es sind abermals Unwahrheiten gesagt, mein Freund, Unwahrheiten! Nicaise lebt freylich nach vielen Unglücksfällen zulezt als Pensionair

*) S. 251 — 255.

**) Seite 255 — 259.

onair in einer Abtey und das ist, da die Scene nach Frankreich versezt ist, nichts verfängliches. Aber er ist nichts weniger als eingenommen für den Mönchs-Stand, er selbst schreibt seine Reträte den Vorurtheilen der Erziehung zu, sagt, daß unter 100 Mönchen kaum 2 des Brods werth sind, schildert den Schaden, den sie gestiftet, und scheint sogar nicht einmal ein Freund von mystischen Büchern zu seyn. *)

Lichtf. Aber die Geschichte im Nicaise!

v. Treum. O! die ist Starcks gröste Apologie, wenn er das Buch geschrieben hat: denn des Helden Verirrungen enthalten das höchste Gegentheil von allem, was man dem Dr. Starck Schuld gegeben hat.

Mag. Christm. O! Sagen Sie doch.

v. Treum. Diese Geschichte redet ganz wider unbekannte Obern und den blinden Gehorsam, welchem man sich bey der strikten Observanz unterwerfen muste: sie schildert die Abwege und lächerlichen Versteigungen der Maurer, die mit Alchymie sich befaßt, erklärt die Schröpferischen Prozeduren für Taschenspielerey, warnt gegen Geisterseherey und Schwärmerey in sehr belehrenden Geschichten, sagt sogar, daß durch das Buchs *des Erreurs* Schwärmerey und Unsinn unter den Franzosen um sich gegriffen, und in den der Geschichte folgenden Briefen wird noch

*) S. 259 — 262.

noch einmahl wider Aberglauben und Geheimnißjagd gewarnet. *)

Lichtf. Wozu wär' alsdenn der Antinicaise geschrieben; haben sie ihn gelesen?

v. Treum. Ja, und mich schlecht erbaut.

Lichtf. Warum?

v. Treum. Ey wer mags ohne Unwillen lesen, wie dieser Schriftsteller das Publikum täuscht. Er will jene Flecken der strikten Observanz, unbekannte Obern, blinden Gehorsam, Geldprellereyen frech abläugnen, um den Verfasser des Saintnicaise zum Lügner zu machen. Von allem diesem hat Starck aus der Köppenschen Korrespondenz, und aus der Unterwerfungsakte solche niederwerfende Gegenbeweise geführt, daß der Verfasser des Antinicaise als überwiesenster Lügner paradirt. **)

Lichtf. Nach der Recension des Saint Nicaise im Febr. 1786 der Monatsschrift, soll ja dis Buch wider den Staat, die Religion und Sitten seyn.

v. Treum. Haben Sie die Recension mit dem Buche verglichen?

Lichtf. Nein!

v. Treum. Thun Sie das ja, ehe Sie urtheilen, und Sie werden die angeführten Stellen schief

und

*) Seite 263 — 282.

**) 2ter Theil. 1ste Abtheilung. Seite 183 — 205. 211. 216. 217. ff. 2te Abtheilung. Seite 266. f.

und boshaft ausgelegt finden, sie werden Sachen hineingelogen erblicken, die gar nicht im Buch stehen; genug der Verfasser ist ein höchst strafbarer Verfälscher. *) So prallt also alles am unschuldig gekränkten Starck ab, und seine Gegner werden mit Schande bedeckt nach Hause geschickt. Hätte man auf die Art der Verdächtigmachung nur ein wenig aufmerken wollen, so würde man, ohne daß er sich vertheidigt hätte, von Starcks Unschuld sich überzeugt halten. Da schnitt aber der große Nicolai auf seinem Steckenpferde, und Biester und Gedike auf ihrem Grauschimmel solche wunderliche Grimassen, und lärmten so arg vor dem Publikum, daß es nicht leicht zu eigner Besinnung kommen konnte. Starck war also gezwungen alles haarklein aus einander zu setzen, und nun ist der Schatten desto häßlicher, den sein genaues Detail auf den Character seiner Gegner wirft. Denn kann etwas mehr infamiren als boshafte Verfälschungen?

Mag. Christm. Das ist wohl gewis! Die Berliner erscheinen in einem recht infamen Lichte. Nur das kann ich niemals billigen, daß Starck überhaupt sich mit der Freymaurerey als einer geheimen Gesellschaft eingelassen hat; daraus entsprangen alle die Verunglimpfungen. Auch Büsching hat, wie ich sehe, dieses getadelt.

v.

*) 2ter Theil. 2te Abtheilung. Seite. 282.

v. Treum. Ich würde dieses nachtheilige Urtheil von Ihnen nicht hören, wenn nicht die Berliner und Sprengseysen niederträchtig genug gewesen wären, ihren eignen Orden in üblen Ruf zu sezzen. Starck ist indessen, wie man aus seinem Buche sieht, in sehr jungen Jahren Freymaurer geworden, uud Deutschland besizt viele große Männer und zum Theil auch in Ansehen stehende Theologen, die Freymaurer sind.

Lichtf. Die geheimen Gesellschaften sind eher vortheilhaft als schädlich, da denk' ich ganz einstimmig mit ihnen, und es kann ungemein viel Gutes dadurch gewirkt werden, wenn ihr Zweck ist: *de faire valoir la raison!*

Mag. Christm. Sehen Sie, Herr Lichtfeld, der Dr. Starck ist vollkommen unschuldig. Alles ist nicht wahr und unerwiesen, was man gegen ihn vorbrachte. Bosheit, Verläumdung, Lügen, Verdrehungen und Verfälschungen waren der Stof, woraus man einen Berg von Beschuldigungen zusammenarbeitete, und Ein Hauch aus dem Munde der Wahrheit machte den Berg der ebnen Erde gleich.

v. Treum. Sie müssen nun noch wissen, daß Starck selbst genaue Auskunft von seiner theologischen Denkart giebt; und nun sieht man daß er weder Neologe, noch Katholik, sondern ein orthodoxer protestantischer Theologe ist. *)

Mag.

*) Seite 369 — 384.

Mag. Christm. Das ist brav!

Lichtf. Nu ja! Man hat ihm schon vorgeworfen, daß er jezt unter die Flügel der Orthodoxie sich verkriecht.

v. Treum. Da würd' er die schlechteste Parthey wählen, wenn dieses nicht seine wirklichen Grundsäzze mit sich brächten. Denn nicht Orthodoxie sondern Heterodoxie gilt zu unsern Zeiten. Aber genug; er beweißet aus seinen Schriften, daß er in den wichtigsten Stücken immer eben so gedacht, als er sich jezt erklärt.

Mag. Christm. Ganz recht; und brav gehandelt! — Nun sagen Sie mir aber, was konnte nur in aller Welt die Berliner zu solchen vorsäzlichen und durchdachten Verläumdungen bestimmen?

v. Treum. Ich glaube die Berliner sind, wo von Starck die Rede ist, blos Instrument anderer. Starck giebt sehr wahrscheinlich an, daß ein gedoppeltes Komplott gegen ihn geschäftig gewesen, von welchen das eine in Darmstadt ist, und das andre aus der strikten Observanz sein Daseyn hat, welches leztere Rache an ihm ausüben will, weil es wähnt, er habe durch seine Schriften ihr System ruinirt.

Lichtf. Das wär' nur Muthmaßung! —

v. Treum. Welche doch andre auch schon gehabt, und das Schreyen gegen Kleriker und besonders gegen Starck als ein Mittel angesehen, um so gewisse Sachen gewaltsamer Weise herauszupres-

sen,

sen, die man auf einem andern Weg nicht erhalten können. *)

Lichtf. Noch immer Muthmaßung ohne Beweis!

v. Treum. Das beweiset Starck wirklich, indem er durch Dokumente zeigt, was einige Herren der strikten Observanz, und namentlich Schubart und Sprengseysen wider ihn aufgebracht, und zugleich den Zusammenhang zwischen dem leztern und Biestern darthut. **)

Lichtf. Wenn ich nun auf Ihre erste Behauptung zurücksehe, so rührt alles von Freymaurern her, und die Berliner wären unschuldig.

v. Treum. Unschuldig? Nimmermehr! Als Verbreiter solcher aus Rachsucht ersonnener Verläumdungen sind sie schon strafbar. Aber die Verfasser der Monatsschrift und vorzüglich Biester haben ja was jene ihnen suppeditirt, noch weiter und recht betrüglich ausgemahlt, ja neue Unwahrheiten und Verläumdungen ersonnen, die dem Verfasser des Antinicaise noch gar nicht eingefallen waren. Beyde haben sich recht fleißig einander in die Hand gearbeitet.

Mag. Christm. Was konnte aber nur die Berliner bewegen, sich zu so höchstniedrigen Werkzeugen

*) Schlözers Staatsanzeigen. Heft 35. S. 352.

**) Starks 2ter Th. 3te Abth. S. 30 — 35.

zeugen der Bosheit anderer gebrauchen zu lassen? Was wollten sie, sie selbst dann erreichen?

v. Treum. Es wäre das einzige schon Bewegungsgrund genug, daß ihre Chimäre vom geheimen Katholicis'm alsdenn über Bord sich erhalten würde, und um für dieselbe Glauben zu finden, hieß man die Thatsachen willkommen, von welchen die Erzählungen von Starck die auffallendsten waren, welche man recht aufzustuzzen nicht ermangelte. Sehen Sie nur in der Monatsschrift die rastlosen Bemühungen zu diesem Zweck nach.

Mag. Christm. Konnte man aber nicht darauf rechnen, daß ein so hart angegriffener Mann sich aufs Leben vertheidigen würde? Vielleicht haben sie selbst alles geglaubt.

v. Treum. Unmöglich. Wozu hätten sie denn sonst der Verfälschungen bedurft, um eine Sache glaublich zu machen? Nein! Die Wahrheit hat man recht gefließentlich unterdrücken wollen. *)

Mag. Christm. Erwartete man denn nicht seine Vertheidigung?

v. Treum. O nein! denn man hatte ihn von Seiten der Freymaurerey angegriffen. Da glaubten sie, es wäre ihm unmöglich sich zu vertheidigen, ohne von manchen Dingen zu reden, von welchen ein

*) 2ter Th. 3te Abth. S. 22. 23.

ein Freymaurer nicht reden darf, und ohne viele Leute zu kompromittiren. *)

Mag. Christm. Das ist erstaunlich schlecht! und das thaten selbst Freymaurer? Wenig Ehre macht ihnen das, bey Gott! Warum schwieg aber Starck so lange?

v. Treum. Theils aus Absicht, theils, weil er schwer krank war. **) Das machte sie immer dreister und bestärkte sie in ihrer Erwartung, daß er sich nicht vertheidigen würde. Folglich blieb durch diese angebliche Thatsache ihre Chimäre aufrecht, und fand Glauben.

Mag. Christm. Was stack denn nun hinter der Chimäre selbst?

Lichtf. Es war lediglich um Aufklärung zu thun, um die Erhaltung der Rechte der Vernunft und des reinen protestantischen Lehrbegrifs.

Mag. Christ. Das kann ja absolut nicht wahr seyn: denn wozu alsdenn die Verläumdungen unschuldiger Menschen? Wozu die Verfälschungen?

v. Treum. Ihre Absichten hat Starck genau detaillirt. Durch diese Artikel haben sie ihrer Monatsschrift mehrern Abgang, mehr Leser und also mehrere Einnahme sich erwerben wollen. Nächstdem wollten sie sich gerne berühmt machen, zu Päp-

*) Ebendas. S. 27 — 29.

**) Erster Theil. S. 9. — 16.

sten und Despoten der gelehrten Republik sich erheben. Jedem, der nicht ihres Sinnes thut und lebt, ist das Würgschwerdt schon gezückt. Er wird als heimlicher Katholik verschrieen und verarbeitet, und ist ein solcher, der wissend oder unwissend von Jesuiten gegängelt wird. *) Noch haben sie eine andere, und schrecklichere Absicht.

Mag. Christm. Jene sind schon arg genug.

v. Treum. O ja! Starck hat alle fürchterliche Folgen, die aus dieser Chimäre für die Religion, für wahre Aufklärung, für die Ruhe unter den Religionspartheyen in Deutschland, für die freye Gelehrsamkeit, und für die bürgerliche Ruhe und Sicherheit erwachsen, sehr wahr und überzeugend geschildert. **) Sie gehen aber noch weiter.

Mag. Christm. Wohin denn?

v. Treum. Das Christenthum wollen sie zu Grund richten, und den Naturalismus und Deismus einführen.

Mag. Christm. Den Naturalismus? Was? Was sagen Sie?

Lichtf. Bedenken Sie doch, wie oft Nicolai erklärt hat, daß ihm der Protestantismus am Herzen liege; wie laut Biester und Gedike sich beklagen,

*) 3ter Abschn. des 2ten Th. S. 23 — 27. und 1ster Th. S. 520. 521. und daselbst in der Note **), und S. 466 und 467. in der Note. *).

**) 2ter B. 3ter Abschn. S. 1 — 22.

klagen, daß man ihnen dies Schuld giebt. Der Vernunft ihre Herrschaft wiedergeben und schädliche Vorurtheile durch Aufklärung zerstören, das wollten sie, und nicht das Christenthum verdrängen, welches selbst Aufklärung und eine Religion der Vernunft ist.

v. Treum. Ja, und demungeachtet liegt der Natnralismus klar am Tage. Von **Nicolai** ist nicht einmal mehr die Frage. Aus ihren eigenen Aufsäzzen in der Monatsschrift ists aber nun bewiesen, daß **Biester** und **Gedike** dem Naturalismus ergeben sind. Dort legen sie ihr Glaubensbekenntniß ab, und nennen es selbst reinen Deismus, das Christenthum dagegen eine fanatische Sekte, und die Glaubensbücher der christlichen Kirche werden für Geistessklaverey erklärt; ja ein gewißer **Stiblizki** wird gelobt, daß er ein Jude geworden. Das alles finden Sie in Starcks Buch bewiesen. *)

Mag. Christm. Das sind rechte Horreurs! Welche gefährliche Heuchler sind dies! Wie haben sies aber doch machen wollen, mit ihrer Katholikenchimäre das Christenthum zu untergraben und den Naturalismus einzuführen? Das begreife ich noch nicht.

v. Treum. Nichts ist klarer: Unterm Vorwande als bestritten sie nur die Lehren der römischen

*) 1ster Th. S. 165. 180. 181. 209. ff. 2ter Th. 3te Abth. S. 35. ff.

Kirche vom Glauben, Wundern u. s. w. bekämpften sie eigentlich die Lehren der Protestanten und des Christenthums überhaupt vom Glauben, Inspiration der Bibel, Wundern Jesu, höhern Beystand Gottes, Kraft des Gebets. Unterm Vorwand päpstischen Aberglauben zu bekriegen, packen sie alles in der Religion an, was wir Geheimniße des Glaubens nennen. Damit haben sie nun ihren mehr als römischen Papismus verbunden, und züchtigen jeden despotisch, der sich weigert zu ihrer Fahne überzugehen. Nach **ihrer** Vorstellung ist der Naturalismus die einzige sichere Zuflucht und Panace gegen den Katholicismus. Lesen Sie das alles in Starks Buch genauer detaillirt. *)

Mag. Christm. Gott behüte! Wie sehr bedaure ich jene unschuldig verunglimpfte Männer! Aber ich sehe hierin auch Gottes Finger: denn dadurch ist nun ein Anschlag auf das Christenthum entdeckt worden, der in der Geschichte seines Gleichen nicht hat, und der König von Preußen muß nach seinen christlichen Gesinnungen endlich drein greifen, wenn er nicht seinen Unterthanen durch diese neuen Aufklärer ihr höchstes Glück geraubt sehen will. Wenn man auch den Unglauben dieser Naturalisten-Päpste duldet, so kann mans doch nicht dulden, daß sie andern ihre Ueberzeugungen gewaltsam entreißen wollen.

Frey-

*) 2ter Th. 3te Abth. S. 46 — 50.

Freyherr von Lauterbach.

(kommt eilig herein.)

Da Bruder! bring' ich Dir was Neues, was excellentes! — Ach! Ihr Diener, meine Herren. — Bruder, das fand ich gestern bey einem Freunde vor, ders eben erhalten hatte. Bis in die Nacht hab' ich drinn gelesen und heut' den ganzen Tag. Du musts gleich lesen; wirst wahrhaftig feine Sachen finden. Starck ist recht mein Mann! — Es ist Starks Nachtrag, Bruder!

v. Treum. Nun, willkommen, lieber Bruder! — Der Nachtrag kommt mir ganz zur rechten Zeit. Ich habe eben mit diesen Herren eine lange Unterredung über diese Materie gehabt.

Lichtf. Das ist ja wieder sehr dick geworden. Biestér verstehts Weißagen; im Jännerstück dieses Jahrs bestimmte er schon, wie stark der Nachtrag werden würde.

v. Lauterb. Dick oder dünn, das thut nichts zur Sache; wenn nur brav viel Wahrheiten gesagt werden, und ich meyne es sind deren gesagt, und mehr als Nicolai, Biestern, Gedike und ihrem Anhang lieb seyn wird.

Lichtf. Wenn ihm nur nicht Wiederholungen können vorgeworfen werden! Heftigkeit! Bitterkeit!

v. Lauterb. Dürfen das nicht besorgen; aber darf ich fragen, Herr Lichtfeld, sind Sie denn von Starcks Unschuld nicht überzeugt?

Lichtf. Ich will Ihnen die Ehre haben zu sagen, in einer so erstaunlich delikaten Sache, wie —

v. Treum. Bruder, er hat Starks Bücher noch nicht gelesen.

v. Lauterb. Lesen Sie dieselben augenblicklich, ich bitte Sie inständigst. Sie werden nicht aufhören zu erstaunen, mit welchen Ränken man diesen unschuldigen Mann zu verderben gesucht hat, — und wer ihm den Vorwurf der Heftigkeit machen kann, den erkläre ich für den fadsten Menschen unter allen Faden: denn bey solchen Beleidigungen und fast allen Glauben übersteigenden Verfolgungen kalt bleiben, kann vielleicht der weniger Unschuldige; aber an Stark muß man das ja nicht rügen, beym Anblick seiner Unschuld, wie alles, alles nicht wahr ist, was man gegen ihn der ganzen Welt in die Ohren schrie, wie Bursche ihn verfolgen, die er nicht kennt, die er nicht beleidigt und nicht beleidigen konnte, — o! das ist ein unbegreiflicher beyspielloser Plan der Bosheit! — wie der Mann alles thut, um das zu retten, was ihm über Vermögen und Leben geht, seine Ehre, wie es möglich, daß man bey einem Preußischen Gerichte die allergerechteste Sache haben und doch den Proceß verlieren kann, — wem dabey nicht warm ums Herz wird, soll mir vom Leibe bleiben, und Starcks Ton ist der rechte für seine Gegner, der einzige, der in ihre zarten Ohren sich Eingang versprechen darf.

darf. — Aber verzeihen Sie, meine Herren! — ich kann bey dem Punkt sehr leicht warm werden; also wieder zu unserm Nachtrage.

v. Treum. Lieber Bruder, was enthält er denn vorzüglich?

v. Lauterb. Er enthält die Abfertigung der bekannten Geschichte des Kunschke und Albus, und —

Lichtf. Da sollen ja die Jesuiten nicht zu verkennen seyn?

v. Lauterb. Jesuiten? Ha! ha! ha! Nicolai kommt mit seinen Jesuiten schlecht weg.

v. Treum. Konnte denn die Chimäre noch mehr geschlagen werden?

v. Lauterb. Les' nur, wies mit den jesuitischen Zirkelbriefen aussieht, und du wirst leicht sehen, daß die Zionswächter ohne Rettung auf ewig Lügner und Betrüger sind. Ueber die Erdichtung des Schwerinschen Jesuiterseminars ist dir ein Document von der mecklenburgschen Regierung selbst beygebracht, und über die geheimen Gesellschaften findest du Wunderdinge

Lichtf. Ich habe heute schon viel Wichtiges von Ihnen gehört: — nur kann ich mich von der Unredlichkeit dieser Männer in Ansehung —

v. Lauterb. Redlichkeit müssen Sie nicht suchen bey ihnen; aber teuflisches, schwarzes Hinbrü-

ten zum Vergiften Unschuldiger, und solcher, die sie sich im Wege glauben. Nicolai dichtet dem Dreykorn Zusammenhang mit Jesuiten an, und es ist erwiesene Lüge; thut das ein redlicher Mann? Biester und Gedike beschneiden die Dreykornsche Vertheidigungskraft mit einer Scheere, wie man sie nur bey Beutelschneidern sucht; thut das ein redlicher Mann? Auch über Lavater — doch lesen Sie den Nachtrag selbst, Sie sollen wohl erstaunen.

Lichtf. Hier macht Starck wieder den General-Anwald anderer nur; sagt er auch was von sich selbst?

v. Lauterb. Es ist Sache der Menschheit sich der verfolgten Unschuld anzunehmen. Aber er vergißt sich selbst so wenig, daß seine Gegner wohl viel darum verlieren mögten, ihn nicht angegriffen zu haben. Er vertheidigt auch den Prof. Schnaubert wider die gegen ihn ausgestreuten Lügen u. s. w. — Aber von sich selbst redet er auf nicht weniger als 26 Bögen und drüber; er widerlegt gründlichst alle neuern Angriffe; er zeigt, daß Sprengseysen durch seinen 3ten Theil des Anti-nicaise sich und die Maurerey abermals prostituirt; alsdenn nimmt er Nicolais Sendschreiben in der Monatsschrift vor, Gedike's und Biesters Deduktionen mit Glossen, und des erstern Vorrede, und erzählt den ganzen Gang des Prozesses. —

Ich

Ich versichere, nicht um alle Reichthümer der Welt, mögt' ich ein Biester, ein Nicolai, ein Gedike seyn.

Mag. Christm. Was haben sie denn in ihren Deduktionen noch vorgebracht?

v. Lauterb. Fast nichts anders, als was in Starcks Buch schon zum Voraus widerlegt war.

Mag. Christm. Wie konnte er aber den Prozeß verlieren?

v. Lauterb. Sie müssen die Geschichte des Prozesses selbst lesen. Starck muste verlieren.

Mag. Christm. Wie so? Die Richter hatten ja doch Deduction und Gegendeduction vermuthlich vor Augen liegen, und da muste doch wohl Starck Recht behalten.

v. Lauterb. Eine Gegendeduction konnte im eigentlichsten Verstande hier nicht statt finden. Denn Biester und Gedike gaben ihre Deductionen versiegelt ein; an Starck wurden sie nicht kommunicirt und er konnte also nicht gegendeduciren.

v. Treum. Du wirst dich irren, Bruder; sonst darf ja vor Gericht den prozeßirenden Theilen nichts verschlossen bleiben.

v. Lauterb. Das verstehe ich nun so eigentlich nicht; mir kömmts aber vor, als habe man nicht prozeßirt, sondern blinde Kuh gespielt.

Mag. Christm. Hat Starck denn gar keine Deduction eingegeben?

v.

v. Lauterb. Hat er gekonnt?

Mag. Christm. Warum nicht?

v. Lauterb. Man hat für ihn die Termine so eingeenget, daß er präkludirt werden muste.

Lichtf. Nach dem gedruckten Prozeß hat er so viel Zeit gehabt, als die Gegner.

v. Treum. Nur eben so viel Zeit würde der preußischen Justizverfassung ganz zuwider seyn, weil nach derselben Fremde, ihrer Entfernung angemessene Termine haben sollen. Darmstadt liegt 62 Meilen! von Berlin. Also hat man ihm sicher längere Termine angesezt. Aber —

v. Lauterb. O! wie irrt Ihr Euch! Gedike und Biester erhielten 4 Wochen Zeit, und Starck eigentlich nur — Sieben Tage. Ja erstere erhielten noch dabey auf Verlangen ihre versiegelten Papiere wieder zurück, um Zusäzze, Aenderungen zu machen.

v. Treum. Das kann nicht möglich seyn. Bey der vortreflichen, musterhaften Preußischen Justizverfassung sollten dergleichen Anomalien —

v. Lauterb. Du wirst im Nachtrag alles bewiesen finden. Ich ließ die Hände sinken, als ichs gelesen, wollts nicht glauben, weils wirklich unglaublich ist; aber es ist — wahr.

v. Treum. Ich begreifs nicht; — ja! da muste er freilich präkludirt werden.

v. Lauterb. Und, was eben so unglaublich ist: dem Dr. Starck wurde das erste und eigentliche Präklusionsdekret erst durch den Druck der Prozeßakten bekannt.

Mag. Christm. Sonderbar! Ist denn von Starck gar keine Deduktion vors Gericht gekommen?

v. Lauterb. Nein! Sein Buch sollte seine Deduction seyn. Sie wissen, wie unglücklich er mit dem Druck desselben war. Er schickte, so wie nur etwas abgedruckt war, die einzelnen Bogen ans Kammergericht; demungeachtet ward er präkludirt, er schickte immer noch mehrere Bogen eiligst, so wie er sie nur aus der Druckerey erhielte, nach. Sie wurden von seinem Mandatarius nicht übergeben, und die Sentenz ward gefällt!!! Er suchte um *Restitutionem in integrum* nach; aber sein Mandatarius fand für gut, diese Schrift gar nicht einmal zu übergeben.

Mag. Christm. Da kann ich mir nicht helfen, das fällt erschrecklich auf. Wie in aller Welt Gottes hat man ihn da so schnell abweisen und in die Kosten verurtheilen können? Man mußte ja aus den ersten gedruckten Bogen sehen, daß eine vollständige Ausführung zu gewarten war, die der Sache eine ganz andere Wendung geben mußte.

v. Lauterb. Sie sind nicht der einzige, dem das auffällt und unbegreiflich ist. Genug, es ist gesche-

geschehen: die Journalisten sind für unschuldig erklärt, und — nun erstaunen Sie — Bahrdts abscheuliches Buch **über die Preßfreyheit**, war ein vornehmster Grund zu der berühmten Entscheidung!

v. Treum. Unmöglich, Bruder! Solchen Unkopf, solchen Pasquillanten hat das Kammergericht zur juristischen Autorität gebraucht?

v. Lauterb. Lies Starcks Nachtrag und die Sentenz selbst, und überzeuge dich!

v. Treum. Nun sperr' die Augen auf Publikum! Das giebt einen artigen Beytrag zum Pitaval.

Mag. Christm. Warum ist denn aus der Appellation nichts geworden?

v. Lauterb. Er gab sie selbst auf, wie er aus den von seinen Gegnern in Druck gegebenen Akten den Gang des Prozesses recht einsahe, und merkte, daß die ganze Entscheidung fast lediglich auf Bahrdts Ausspruch gegründet sey. Aber auch hiebey lernen wir wieder eine neue Seltenheit kennen.

Mag. Christm. Nun?

v. Lauterb. Ehe das Kammergericht es wußte, ja wissen konnte, daß er appelliren würde, schlug es ihm schon die Appellation vorläufig ab.

v. Treum. Bruder, du bist unfähig zu lügen, und doch scheint mir das alles unmöglich.

v. Lauterb. Im Nachtrag findstu alles vorgelegt. Er übergiebt in demselben nun auch dem Publikum seine Appellationsschrift, und wer die mit Bedacht lieset, der wird finden, daß wenn die Akten so wie sie lagen, gründlicher hätten erwogen werden wollen, eine ganz andere Sentenz zu erwarten gewesen wäre. Noch manche andere Streiche der Zionswächter werden hier aufgedeckt. Bey ihrem *Laus Deo* haben sie sogar um Execution gegen Starck angehalten, ehe dieser noch wuste, wie hoch die Zeche angesetzt würde. Er hat indessen alles sogleich bezahlt.

Mag. Christm. Nu! wenn das so beym Prozeß hergegangen, so muste wohl Stark natürlich verlieren. er hat sich aber über den Verlust nicht zu grämen; es ist nichts neues, daß die gerechteste Sache aus einem unrechten Gesichtspunkt beurtheilt wird. Auch die Zionswächter haben sich einer solchen Lossprechung gar nicht zu freuen: denn wenn sie zehen Kammergerichte lossprächen so blieben sie doch vor aller Welt höchst schuldig. — Hat man aber nichts, gar nichts vom heimlichen Katholicis'm durch den Prozeß herausgebracht?

v. Lauterb. Nichts, gar nichts. Aber Starck hat im Nachtrage die Absichten der Zionswächter in ein noch helleres Licht gesezt.

geschehen: die Journalisten sind für unschuldig erklärt, und — nun erstaunen Sie — Bahrdts abscheuliches Buch über die Preßfreyheit, war ein vornehmster Grund zu der berühmten Entscheidung!

v. Treum. Unmöglich, Bruder! Solchen Unkopf, solchen Pasquillanten hat das Kammergericht zur juristischen Autorität gebraucht?

v. Lauterb. Lies Starcks Nachtrag und die Sentenz selbst, und überzeuge dich!

v. Treum. Nun sperr' die Augen auf Publikum! Das giebt einen artigen Beytrag zum Pitaval.

Mag. Christm. Warum ist denn aus der Appellation nichts geworden?

v. Lauterb. Er gab sie selbst auf, wie er aus den von seinen Gegnern in Druck gegebenen Akten den Gang des Prozesses recht einsahe, und merkte, daß die ganze Entscheidung fast lediglich auf Bahrdts Ausspruch gegründet sey. Aber auch hiebey lernen wir wieder eine neue Seltenheit kennen.

Mag. Christm. Nun?

v. Lauterb. Ehe das Kammergericht es wußte, ja wissen konnte, daß er appelliren würde, schlug es ihm schon die Appellation vorläufig ab.

v. Treum. Bruder, du bist unfähig zu lügen, und doch scheint mir das alles unmöglich.

v. Lauterb. Im Nachtrag findstu alles vorgelegt. Er übergiebt in demselben nun auch dem Publikum seine Appellationsschrift, und wer die mit Bedacht lieset, der wird finden, daß wenn die Akten so wie sie lagen, gründlicher hätten erwogen werden wollen, eine ganz andere Sentenz zu erwarten gewesen wäre. Noch manche andere Streiche der Zionswächter werden hier aufgedeckt. Bey ihrem *Laus Deo* haben sie sogar um Execution gegen Starck angehalten, ehe dieser noch wuste, wie hoch die Zeche angesetzt würde. Er hat indessen alles sogleich bezahlt.

Mag. Christm. Nu! wenn das so beym Prozeß hergegangen, so muste wohl Stark natürlich verlieren. er hat sich aber über den Verlust nicht zu grämen; es ist nichts neues, daß die gerechteste Sache aus einem unrechten Gesichtspunkt beurtheilt wird. Auch die Zionswächter haben sich einer solchen Lossprechung gar nicht zu freuen: denn wenn sie zehen Kammergerichte lossprächen so blieben sie doch vor aller Welt höchst schuldig. — Hat man aber nichts, gar nichts vom heimlichen Katholicis'm durch den Prozeß herausgebracht?

v. Lauterb. Nichts, gar nichts. Aber Starck hat im Nachtrage die Absichten der Zionswächter in ein noch helleres Licht gesezt.

Lichtf. Wahrscheinlich wieder Beschuldigungen des Naturalismus, womit er seine Gegner schwarz zu machen sucht.

v. Lauterb. Das ist ja sonderbar, daß Sie noch jetzt die Parthie dieser Männer nehmen können. Nicht schwarz gemacht; sondern entlarvt hat er sie, und da sahen sie freylich nicht weiß aus. Aber wissen Sie, ihren Naturalismus läßt er ihnen gerne, und seintwegen dürfen sie sich, wie der englische Zionswächter Gordon, auch beschneiden lassen. Nein, ihren ganz auffallenden Papismus legt er der Welt zur Schau hin; das ists, was diese Herren in den Augen jedes Rechtschaffenen zum Verabscheuen heruntersetzt. — Aber was höchstmerkwürdig ist und die Anlage zur ganzen Chimäre seyn mag, ist, daß Nicolai, der Chef des Berliner Triumvirats, ein vollendeter Illuminat ist und den Nahmen Lucian führt.

Mag. Christm. Was? Nicolai ein Illuminat?

Lichtf. Das ist nichts neues.

v. Treum. Nein: denn Starck hat es selbst schon im 2ten Theile in einer Note angeführt; aber nicht, daß er Bruder Lucian heißt.

Lichtf. (mit Wärme) Ich kenne äußerst edle, höchsttrefliche Menschen, welche Illuminaten gewesen sind.

v. Treum. Im 2ten Bande hat auch Starck selbst kein ungünstiges Urtheil von ihnen gefällt.

v. Lauterb. Die Szene ändert sich im Nachtrage gewaltig. Der Illuminatismus ist entlarvt, entlarvt seine Anschläge wider das Christenthum zur Einführung des Naturalismus, seine abscheulichen Grundsäzze gegen den Staat, die Sitten und die bürgerliche Sicherheit, sein Jesuitismus (denn so sehr die Illuminaten die Jesuiten befehdet hatten, war der Illuminatismus doch ganz nach Jesuitischen Grundsäzzen gebildet); ferner werden seine unbekannten Obern der Welt anschaulich gemacht, sein katholischer Ursprung und seine katholische Obern und blinder Gehorsam; die Illuminaten hatten sogar ein Klerikat, und Plane zur Alleinherrschaft durch Kabalen, Spioniren, Verläumden und Pasquilliren. Das alles liefert der Nachtrag, und es entdeckt sich die genaueste Uebereinstimmung zwischen dem Berlinismus und Illuminatismus: denn Absichten und Mittel treffen genau zusammen. Auch ists jezt nicht schwer die ganze Chimäre der Zionswächter für einen Illuminatenplan zu halten, nach Jesuitischen Maximen gemodelt.

Mag. Christm. So sind die Illuminaten nicht Feinde der Jesuiten?

v. Lauterb. Nicht das Kleid, sondern die Grundsäzze machen die Jesuiten, und nach diesem

Kennzeichen sind die Illuminaten und die Berlinschen Zionswächter, **Nicolai** aber *à la tete*, die vollendetsten Jesuiten. — Die Illuminaten schickten sogar Hofmeister aus, um sich Zöglinge in ihren Orden anziehen zu lassen. — Nimm doch zugleich den Nachtrag zu den Originalschriften der Illuminaten zur Hand, und das kleine Büchel: **Hochmuth kommt vorm Fall.**

(Lichtfeld war indessen auf und nieder gegangen, räuspere sich, schien in Verlegenheit zu seyn, und affectirte Uebelbefinden.)

v. Lauterb. (auf ihn zugehend) Was fehlt Ihnen, Herr Lichtfeld? Sie verwandeln sich ja so sehr! Ist Ihnen nicht wohl?

Lichtf. Hm! — Ja — 's sind nur Kongestionen —

v. Lauterb. Gehen Sie in die Luft, vielleicht wirds beßer!

Lichtf. Wenn Sie meynen — hm! — hm! —

(geht ab.)

v. Lauterb. Der Kerl ist von dieser Zunft, oder ich bin nicht ehrlich. Bruder, hast du denn niemals was bemerkt?

v. Treum. Nein! Nur seit unsrer heutigen Unterredung ward ich etwas aufmerksam, weil er

so

so ungerne sich überzeugen ließ, wo die Ueberzeugung ihm doch Ehre machen muste. Ich übersah' das, weil ich mich sonst so glücklich mit ihm weiß, und ich ihn von Jugend auf kenne und liebe. Es sollte mir leid um ihn thun! Nun fällt mir erst recht auf, daß er als ein großer Anbeter der Berliner immer von Aufklärung spricht und von *faire valoir la Raison!* Doch —

v. Lauterb. Was? *faire valoir la Raison* ist ja des Weishaupts Symbolum! Gieb Acht, Bruder, und nimm eine gute Haussuchung vor! Ein Bigot soll Dein Junge nicht werden, das will ich so wenig als Du; aber ihn unterm Vorwande der Aufklärung zum Unchristen machen zu lassen, würde schwere Verantwortung zur Folge haben. Ist Dein Hofmeister ein verkappter Jesuit aus dem Illuminatenorden, so laß ihn seine Aufklärung einpacken und schick' ihn fort.

v. Treum. Ich werde eine genaue Untersuchung anstellen, lieber Bruder; vielleicht irren wir uns, und da Aufrichtigkeit sonst mit zu Lichtfelds Tugenden gehört, so läßt sich vielleicht alles gut applaniren.

Mag. Christm. Ich suspendire mein Urtheil hierüber. Sie sind Herr Ihres Hauses und Vater Ihres Kindes. — Zwischen Unglaube und

Aber-

Aberglaube führt eine gerade Straße, die heißt: Evangelische Religion. Von jenen Herren gilt aber, was einer unserer Dichter sagt:

Merkt dies ihr überklugen Herrn,
Die ihr, was selbst Vanini gern
Bemänteln wollte, nun laut über alle Dächer
Ausrufet, merkt es ist ein Schierlingsbecher
Was man dem armen Volke beut.
Es trinket hastig, trinkt sich um den Trost im Leiden,
Um Ruh', Gesundheit, Unschuldsfreuden,
Vielleicht auch gar um Redlichkeit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. Heinrich
BUCHBINDEREI · EINRAHMUNGEN
84056 Rottenburg
Telefon 08780/1577

101,9

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Berlinismus oder Freundschaftsgespräch über Doktor Stark und seine Gegner

Templin [u.a.] 1788

H.lit.p. 37 kd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10730708-6
VD18 14399342-001